

Frankfurter Allgemeine

Magazin

JANUAR 2020



**POLITIK
MIT MODE**

CHANEL

THE PARFUM

ERHÄLTLICH AUF CHANEL.COM CHANEL-KUNDENSERVICE: TEL. 01801 24 26 26 (9.00h-19.00h) aus dem Festnetz max. 42 Cent/Min. aus Mobilfunknetzen.



FLEXFORM

MADE IN ITALY

ROMEO SOFA
Antonio Citterio Design

www.flexform.it

AGENTUR FÜR
DEUTSCHLAND
Patrick Weber
Tel. +49 7044 922910
info@italdesign.de

KEINEN PLAN

Jetzt mal ehrlich: Haben Sie schon einen guten Vorsatz fürs Neue Jahr gebrochen? Ich nicht. Und das geht ganz leicht: Ich nehme mir nichts mehr vor. Ich mache einfach so weiter, und das Leben ist wunderbar. Da haben es all diejenigen schwerer, die mit frischem Elan das in Angriff nehmen, was sie im vergangenen Jahr verpasst haben. Mit Vorsätzen ist zum Beispiel der Weg ins Fitnessstudio gepflastert. Aber weil sich so viele Anfänger im Januar anmelden, ist es dort so voll, dass man sich vorkommt wie in der Vorhölle. Wenn es also die Muckibude sein muss, dann empfehle ich als Eintrittsdatum den 25. Februar oder 3. März oder 17. April. Das sind erstens Tage, an denen unser Magazin nicht erscheint, an denen Sie also sonst nicht viel zu tun haben. Zweitens ist dann der Andrang an den Folterinstrumenten nicht mehr so groß, weil bei den übermotivierten Januar-Beginnern schon die Luft raus ist. Drittens sind diese Daten keine symbolisch aufgeladenen Zahlen wie der 1.1., denn die verleiten zu symbolischen Handlungen, die dann auch wirklich nur symbolisch bleiben. Und schließlich sind diese Tage weit genug entfernt vom Januar, dem Monat der Vorsätze und der gebrochenen Vorsätze. Der Weltverbesserer, der sich Bewegung verordnet hat, aber auf dem Sofa liegt, wirft seinen Optimismus auf den Müllhaufen der Geschichte. Der geläuterte Utopist hingegen weiß längst, dass es viel schöner ist, auf dem Sofa zu liegen, wenn man sich keine Bewegung verordnet hat. Denn dann hat man kein schlechtes Gewissen, das einem die Lust und auch noch die Laune verdirbt. Das hier wären also die wenigen Vorsätze, die ich zu Beginn dieses so vielsagend runden Jahres 2020 guten Gewissens empfehlen kann: keine Vorsätze zu fassen, sich kein schlechtes Gewissen einzureden, sich nicht in Visionen zu verlieren. Konkret zu planen, mit Bleistift, den auch Designer und Rechenkünstler gerne spitzen, das kann vermutlich nicht schaden. Aber so ein Bleistift ist auch dafür geschaffen, allen guten Vorsätzen und allen hochfliegenden Visionen einen Strich durch die Rechnung zu machen. *Alfons Kaiser*



Verantwortlicher Redakteur:
Dr. Alfons Kaiser

Redaktionelle Mitarbeit:
Holger Appell, Johanna Dürholz, Dr. Jürgen Dunsch,
Leonie Feuerbach, Stephanie Geiger, Eva Gronbach,
Dr. Rose-Maria Gropp, Aylin Güler, Jamin Jouhar,
Thomas Klemm, Christine Scharrenbroch, Peter-Philipp
Schmitt, Florian Siebeck, Bernd Steine, Natalia
Wenzel-Warkentin, Jennifer Wiebking, Maria Wiesner

Bildredaktion:
Henner Flohr

Art-Direction:
Peter Breul

E-Mail Redaktion:
magazin@faz.de

Alle Artikel werden exklusiv für das „Frankfurter
Allgemeine Magazin“ geschrieben. Alle Rechte
vorbehalten. © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH,
Frankfurt am Main.

Eine Verwertung dieser urheberrechtlich geschützten
Redaktionsbeilage sowie der in ihr enthaltenen Beiträge
und Abbildungen, besonders durch Vervielfältigung
oder Verbreitung, ist – mit Ausnahme der gesetzlich
zulässigen Fälle – ohne vorherige schriftliche
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Besonders ist eine Einspeicherung oder Verbreitung
von Inhalten aus dem Frankfurter Allgemeine
Magazin in Datenbanksystemen, zum Beispiel als
elektronischer Pressepiegel oder Archiv, ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig.

Sofern Sie Artikel dieses Magazins nachdrucken, in
Ihr Internet-Angebot oder in Ihr Intranet übernehmen
wollen, können Sie die erforderlichen Rechte bei der
F.A.Z. GmbH erwerben unter www.faz-rechte.de.
Auskunft erhalten Sie unter nutzungsrechte@faz.de
oder telefonisch unter (069) 75 91-29 01.

Redaktion und Verlag:
(zugleich ladungsfähige Anschrift für die im Impressum
genannten Verantwortlichen und Vertretungsberechtigten)
Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH
Hellerhofstraße 2-4
60327 Frankfurt am Main

Geschäftsführung:
Thomas Lindner (Vorsitzender)
Dr. Volker Breid

Verantwortlich für Anzeigen:
Ingo Müller, www.faz.media

Hersteller:
Andreas Gieth

Layout:
Verena Lindner, Anja Tschulena

Einzelhefte können zum Preis von € 5,- bei
media-solutions@faz.de bezogen werden.

Druck:
Prinovis GmbH & Co. KG – Betrieb Nürnberg
Breslauer Straße 300
90471 Nürnberg

brühl

70 years plus



airy · amandine
Design Kati Meyer-Brühl
bruehl.com



no compromise · ecological



JÜRGEN DUNSCH (links) leitete über viele Jahre die Unternehmensberichterstattung in dieser Zeitung. Als Korrespondent in der Schweiz traf der ehemalige Ressortleiter in den Jahren danach beim Weltwirtschaftsgipfel in Davos immer wieder seinen Nachfolger Carsten Knop (Mitte) und seinen Nachfolger Sven Astheimer (rechts). Im Ruhestand kann er sich nun Themen widmen, für die er lange keine Zeit hatte. Eine besondere Entdeckung für Dunsch, der sich schon immer für ferne Länder interessierte, war das Tagebuch seiner Großmutter über ihre Zeit in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika (Seite 42). Der Autor selbst hat es bisher nur ins benachbarte Südafrika geschafft.



ESRA KLEIN hat Fotojournalismus und Dokumentarfotografie an der Hochschule Hannover studiert, außerdem war sie ein Jahr an der Bilgi-Universität in Istanbul und am Museum Istanbul Modern. Die 29 Jahre alte Fotografin, die seit zwei Jahren wieder in Frankfurt lebt, war aber nicht überqualifiziert für unser kleines Skijacken-Shooting – denn es ist schon eine Kunst, Jacken, Brillen und Einteiler so auf einem Oldtimer-Cabrio zu drapieren, dass dabei gute Fotos entstehen (Seite 14). Um sich besser einzufühlen in den Job, probierte die Fotografin gleich mal die Dragon-Skibrille aus und die knallgelbe Woolrich-Jacke. Wäre auch als Selfie-Strecke eine gelungene Seite geworden!

FOTOS: PRIVAT, STEFAN FINGER, JOHANNADÜRRLICH, MATTHIAS LÜDECKE

MITARBEITER

CHRISTINE SCHARRENBROCH, die für uns schon oft über die Möbelindustrie geschrieben hat, ist für dieses Heft ins Zentrum der Branche gefahren, nach Ostwestfalen. Dort sitzt eine der bekanntesten deutschen Möbelmarken: Interlübke. Der Hersteller hat schwere Zeiten und mehrere Besitzerwechsel hinter sich. Seit zwei Jahren ist die Unternehmerfamilie Schramm am Ruder. Am Firmensitz in Rheda-Wiedenbrück sprach unsere Autorin mit dem 28 Jahre alten Geschäftsführer Philipp Schramm darüber, wie er der Traditionsmarke zu neuem Glanz verhelfen will. (Seite 22)



EVA GRONBACH, die an der Kunstschule La Cambre in Brüssel und am Institut Français de la Mode in Paris Modedesign studierte, hat schon für Marken wie Hermès, Yamamoto und Stephen Jones gearbeitet. Sie ist Dozentin und Kuratorin – und wurde mit ihrer eigenen Kollektion „Déclaration d’amour à l’Allemagne“ bekannt. Die Initiatorin und Präsidentin der German Fashion Designers Federation e.V. (GFDF) kennt die gesellschaftliche Wirkung von Mode. Für dieses Heft zeigt sie, welchen Effekt Kleidung haben kann. Mit den Fotografinnen Nada Lottermann und Vanessa Fuentes hat Eva Gronbach für GFDF elf Politikerinnen in die Entwürfe von Designern gekleidet (Seite 30). Und siehe da: Mode macht Macht. Und Spaß!





Freifrau
MANUFATUR

LEVA FAMILY

designed by HOFFMANN KAHLEYSS DESIGN - Handmade in Germany by FREIFRAU MANUFATUR GmbH & Co. KG - www.freifrau.eu



Am Montag beginnt die Kölner Möbelmesse IMM. Müssen Sie nicht hin! Denn wir stellen schon jetzt 20 wichtige Neuheiten vor. (Seite 24) Bleiben Sie also ganz ruhig sitzen!



In Rheda-Wiedenbrück wird noch mit der Hand gearbeitet. Bei Interlübke sind Fachleute am Werk (Seite 22), auch in der Geschäftsführung.



ZUM TITEL

Josephine Ortleb, Mitglied des Bundestags (SPD), wurde von Lottermann and Fuentes vor ihrem Büro im Paul-Löbe-Haus in Berlin fotografiert. Sie trägt einen Pullover von Miami, einen Rock von Anne Wolf und Schmuck von Marjana von Berlepsch.

- 13 SIMON SCHWARTZ
- 16 AYLIN GÜLER
- 30 MONIKA GRÜTTERS
- 34 DIANA KINNERT
- 50 SEBASTIAN HERKNER

SPORT Die Tennisstars von 1980, Björn Borg und John McEnroe, waren grundverschieden. *Seite 11*

FRAUEN Anke Precht weiß, wie man sich wirkungsvoll gegen Stress wappnet. *Seite 14*

DESIGN Eine Schau erinnert an das Kollektiv Pentagon, das wegweisende Möbel entwarf. *Seite 28*

REISE Schiras, einst Heimat berühmter Dichter, gilt als kulturelle Hauptstadt Irans. *Seite 45*

TECHNIK Was können Mountainbikes mit Elektromotor? Wir haben sie getestet. *Seite 46*

MODE Stella McCartney entwirft in Zusammenarbeit mit Adidas vegane Sneaker. *Seite 48*

Die nächste Ausgabe des Magazins liegt der Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 8. Februar bei.
Im Netz: www.faz.net/stil Facebook: Frankfurter Allgemeine Stil Instagram: @fazmagazin

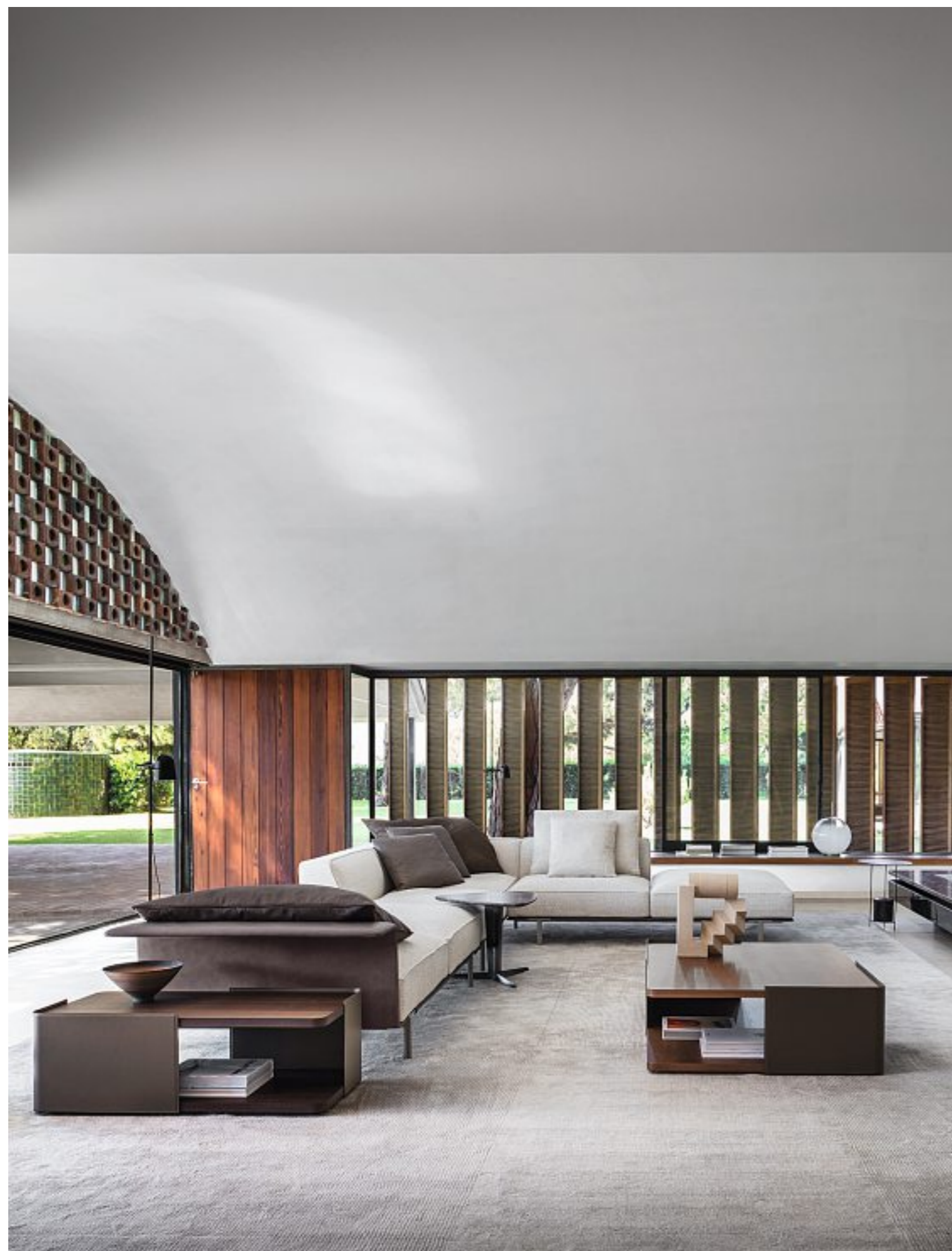


In Karibib, im Westen Namibias, kam 1915 der Vater unseres Autors zur Welt. Mehr als 100 Jahre später erzählt der Sohn die Auswanderer-Geschichte seiner Großmutter. (Seite 42)



Die Fotografin Nomi Baumgartl wird bei ihren Gletscher-Fotografien von einem Seeadler unterstützt. Eine Kamera, zwischen den Flügeln befestigt, macht spektakuläre Aufnahmen von oben. (Seite 38)

FOTOS: DANIEL PILAR, BETTY DORLING KINDERSLEY, HERSTELLER



SOFA GREGOR — VINCENT VAN DUYSSEN

#MolteniGroup

Molteni & C



Aus der F.A.Z. vom 10. Januar 1980: „Die Traumwelt des Tennisspielers Björn Borg“

Foto Calle Hesselors

Vor vierzig Jahren

Ost gegen West in der Weltpolitik, Helmut Schmidt gegen Franz-Josef Strauß bei der Bundestagswahl, Punker gegen Popper in den Großstädten, für Atomkraft oder dagegen: 1980 war ein Jahr der krassen Gegensätze. Auch im Sport gab es den größten anzunehmenden Gegensatz: Björn Borg gegen John McEnroe. Zwei Tennistars, die sich in Spielweise und Auftreten spektakulär unterschieden, die sich epische Spiele lieferten und deren Rivalität zu den größten des Sports gehörte. Der Amerikaner McEnroe spielte nebenbei auf der Gitarre Rockmusik, während der Schwede Borg zum sanften Popstar für die Jugend von damals wurde. „Wir beide waren wie Feuer und Eis“, hat McEnroe im Rückblick gesagt.

Bei den meisten Menschen kam der kühle Schwede besser an. Zum Beispiel bei dem jugendlichen Tennisspieler aus der niedersächsischen Provinz, der tagsüber von seinem Bett aus auf ein Borg-Poster und eine Borg-Autogrammkarte aus der „Bravo“ blickte und nachts von seinem eigenen Wimbledon Sieg träumte. Bei erwachsenen Männern, die Borgs Athletik und Coolness auf den Tennisplätzen von Hintertupfingen nachzueifern versuchten. Und bei Frauen, die seine blauen Augen und seine blonde Mähne wesentlicher attraktiver fanden als den Krauskopf aus Amerika.

John McEnroe war ein Flieg, der Schiedsrichter beschimpfte und Zuschauer anpöbelte, der sich und andere erst in Rage bringen musste, um erfolgreich zu sein. Björn Borg dagegen wirkte bei seinen Auftritten selbst dann zutiefst entspannt, wenn alles gegen ihn lief (was nicht oft vorkam). Mit seiner Reglosigkeit zermürbte Borg die Gegner reihenweise. „Ein steinernes Gesicht, nie ein Zeichen von Freude oder Enttäuschung“, jammerte der Spanier Manuel Orantes, der Borg oft bei großen Tennisturnieren gegenüberstand und verlor. „Ice-Borg“ wurde der Schwede gerne genannt. Ebenso legendär wie seine ausdruckslose Miene war Björn Borgs extremes Ruhebedürfnis.

Gewöhnlich schlief er zwölf Stunden. Nur wenn bedeutende Matches anstanden wie ein Endspiel in Wimbledon, war er von großer innerer Unruhe geplagt. Dann verbannte Borg seine Ehefrau aus dem Hotelzimmer, drehte die Klimaanlage so weit wie möglich herunter und blickte aus dem Fenster hinaus in die Nacht. Ein emotionaler Einsiedler.

Vor diesem Hintergrund ist das Foto, das vor 40 Jahren in dieser Zeitung abgedruckt wurde, so außergewöhnlich wie seltsam. Zu finden war es im Sportteil, wo sonst nur Athleten in Aktion oder mit Pokal gezeigt werden. Zu dem Bild gibt es keinen Artikel, sondern nur die schlichte Unterschrift „Die Traumwelt des Björn Borg“. Für einen Nachwuchsspieler von damals kommt der Hinweis einem Erwachen gleich: Auch das Vorbild, das bis dahin schon jeweils viermal die Grand-Slam-Turniere von Wimbledon und Paris gewonnen hat, träumt von großen Titeln!

Am erstaunlichsten aber ist, dass der sonst so reservierte Schwede Einblicke in sein Innerstes gewährte. Zwar verbirgt er sich hinter verschlossenem Vorhang unter der Decke seines Hotelbetts und lächelt sphinxhaft. Aber das Durcheinander drumherum lädt zur psychologischen Deutung ein: Bei Borg, der nach außen hin alles kontrolliert, selbst seinen allerletzten Gesichtsmuskel, herrscht drinnen das reine Chaos. Schuhe, Hosen und Hemden liegen herum, auf der Kommode ein Schläger, am Fußende des Betts eine Tennistasche: In Spielerhotels sieht es oft so aus. Bei Björn Borg steht die Unordnung aber auch für eine Besessenheit. Seine Konzentration galt keinen Nebensächlichkeiten, sondern nur dem Sport. Ihm ordnete er alles unter. Im Jahr nach Erscheinen des Fotos begann der Anfang vom Ende. Borg erlitt empfindliche Finalniederlagen gegen McEnroe, in Wimbledon und in New York. Danach dauerte es nicht mehr lange, bis er aufgab. 1983 erklärte Björn Borg seinen Rücktritt, im besten Tennisalter von 26 Jahren. Die Welt war eine andere geworden. *Thomas Klemm*



NEO WOHNEN
1.950 NCS FARBEN
 INDIVIDUELLE
 EINRICHTUNGEN
 FÜR IHR ZUHAUSE



Feiern Sie mit uns das hülsta Jubiläums-Ja!
 Entscheiden Sie sich jetzt für ein individuelles
 Neo Wohnen Möbel von hülsta – in 1.950
 verschiedenen NCS Farben.

I. Vieles im Leben von Jeanne Baret liegt bis heute im Dunkeln. Sicher ist nur, dass sie in einem kleinen Dorf im Burgund als Tochter eines Tagelöhners das Licht der Welt erblickte und schon früh verwaiste. Trotz ihrer Herkunft gelangte sie jedoch zu einer gewissen Bildung, eventuell weil sie sich schon in jungen Jahren immer wieder als Mann ausgab.

II. Um 1760 wurde sie Haushälterin des anerkannten Botanikers Philibert Commerçon, dem sie nach Paris folgte. Es wird vermutet, dass Baret 1764 ein illegitimes Kind Commerçons zur Welt brachte.

III. Ein Jahr später wurde Commerçon von Louis de Bougainville beauftragt, ihn bei einer Weltumsegelung zu begleiten. Auch Jeanne Baret wollte sich der Expedition anschließen. Da es Frauen jedoch untersagt war, auf französischen Schiffen zu dienen, verkleidete sie sich wieder als Mann. Als Commerçons Kammerdiener Jean Baré stach sie 1766 mit in See.

Fleur de la Mer

IV. Die ausgedehnte Reise machte Jeanne Baret zur ersten Frau, die die Welt umsegelte. Da Commerçon erkrankte, übernahm sie viele seiner Aufgaben. In Montevideo und Rio de Janeiro entdeckte sie unzählige Pflanzen und Samen, unter anderem die Bougainvillea, die Commerçon nach ihrem Expeditionsleiter benannte.

V. Doch es sollte sich bald alles zum Schlechten wenden. Als die Mannschaft auf Tahiti landete, wurde Baret von Einheimischen als Frau erkannt. Kurze Zeit später wurde sie Opfer einer Gruppenvergewaltigung durch ihre eigene Crew. Bougainville versuchte Baret und Commerçon daraufhin loszuwerden.

Jeanne Baret 1740 - †1807

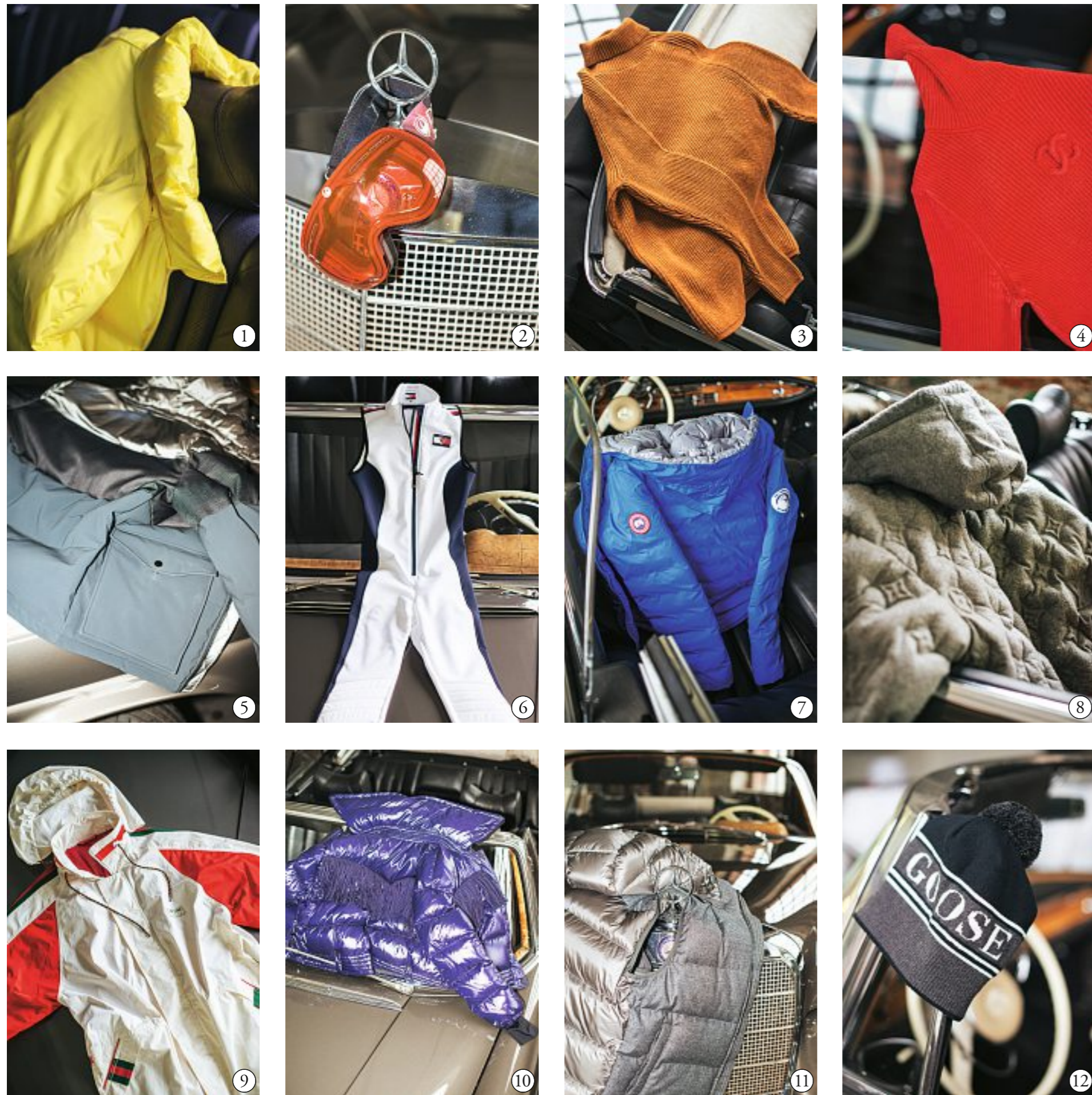
VI. 1768 gingen die beiden von Bord und ließen sich auf Mauritius nieder. Dort sammelten Baret und Commerçon in fünf Jahren mehr als 6000 Pflanzenarten und machten botanische Entdeckungen von großer Bedeutung.

VII. Nach Commerçons plötzlichem Tod 1773 eröffnete Jeanne Baret eine Taverne in Port Louis und heiratete einen Soldaten. Einige Jahre später ging sie zurück nach Frankreich, wo sie nicht nur einen Teil von Commerçons Erbe, sondern, mit Bougainvilles Hilfe, auch eine hohe Pension von der französischen Marine erhielt.

VIII. Ihr zu Ehren benannte man 2012 das in Ecuador und Peru beheimatete Nachtschattengewächs *Solanum baretiae*.

Von Simon Schwartz

PRÊT-À-PARLER



DAMIT KANN MAN SKI UND IM CABRIO FAHREN

Wuuusch, zwuuusch – it's that time of the year again, nämlich Skisaison! Und: Schneesaison. Hoffentlich, wenn man in den Bergen ist. Für alle, die es nicht in alpine Gegenden schaffen, haben wir eine andere Umgebung gefunden, in der wetterfeste Kleidung von Vorteil ist: ein Mercedes W111 Cabrio, das uns freundlicherweise von der Firma Automobile Meilensteine zur Verfügung gestellt wurde und in der Frankfurter Klassikstadt zum Einsatz kam.

Für Frostbeulen empfiehlt sich auf der Fahrt eine besonders dicke, aber nicht unbedingt regenfeste Jacke von Louis Vuitton (8), die Race-Car-Jacke von Gucci hingegen

scheint zwar Cabrio-geeignet, schützt aber nicht vor eisigem Fahrtwind (9). An nicht ganz so kalten Tagen eignet sich auch eine silberne Boggi-Weste zum Autofahren (11). Ausgestattet mit den richtigen Accessoires wie der Skibrille von Dragon (2) und der Mütze von Canada Goose (12) kann man mit dem Cabrio auf jede Après-Ski-Party fahren (nur hin, versteht sich) und Partyking oder -queen sein. Im Fall der mit Fransen versetzten Moncler-Jacke (10) geht vielleicht sogar eine Country-Party, howdy! Um nicht nur den Après-, sondern auch den Mittendrin-Ski zu überleben, braucht es Handfestes. Wer öfter im Schnee landet (Snow-

board-Anfänger!), dem kommen das Signalgelb von Woolrich (1) und das Grellblau von Canada Goose (7) gelegen – so findet man Gestrandete, die zappelnd in den Schneewehen liegen. Hüttenauglich ist der rote Klecks von Chanel (4). Und Männer haben im Pullover von Marc O'Polo in Rostorange (3) ihren Auftritt. Skijacken bitte in gedeckten Farben, zum Beispiel von Boss (5), die farblich zum Mercedes passt. Auch der Jumpsuit in den typischen Tommy-Hilfiger-Farben (6) ist abseits der Piste ein Hingucker. Funktioniert auch draußen, zum Wuuusch und Zwuuusch. (jdbz.)

Fotos Esra Klein

Gerade geschnittene
Jacke aus Baumwoll-Gabardine
in Bubble Gum Pink
mit Zickzack-Nähten.


HERMÈS
PARIS

Sinn für Innovation



SNEAK AROUND (15) DOC MARTENS 1460

Ich werde immer wieder von Freunden und Lesern gefragt, ob ich auch andere Schuhe außer Sneaker besitze. Ich muss zugeben: Mein Schuhschrank besteht überwiegend aus Basketball-Schuhen, Retro-Sneakern oder Running-Schuhen. Doch für die kälteren und vor allem nassen Tage im Jahr schlüpfte ich auch gerne mal in robustere Schuhe. In den vergangenen Wochen waren das überwiegend die Klassiker-Stiefel von Doc Martens. Zur Zeit sind sie unheimlich gefragt. Nicht nur, weil sie cool aussehen, sondern weil sie eine vernünftige Alternative sind, wenn Schnee und Glatteis die Straßen unsicher machen. Sie zieren die Füße von Models und Anhängern ganz unterschiedlicher Subkulturen. Die Stiefel, die bei uns „Docs“ genannt werden, haben wohl endgültig das postideologische Zeitalter erreicht. Um das zu erklären, muss ich etwas ausholen.

Als der deutsche Arzt Dr. Klaus Märtens 1945 die ersten Dr. Martens entwickelte, wollte er einen robusten Schuh für Arbeiter. Man sollte auch nach langen Stunden keine platten Füße bekommen. Also entwickelte der Arzt gemeinsam mit einem befreundeten Ingenieur einen „orthopädischen Schuh“ mit einer „Air-Wear-Sohle“. Zunächst trugen Polizisten und Postboten die Schuhe. Richtig populär wurden sie aber erst Mitte der sechziger Jahre durch die Skin-Szene in Großbritannien, die damals noch nicht rechtsextrem war. Die klobigen Stiefel wurden schnell Teil des Skin-Signature-Looks. Frauen kombinierten sie zu Netzstrumpfhosen und Minirock. In den siebziger und achtziger Jahren wurden die Stiefel dann hauptsächlich von Punks getragen, in den Neunzigern von Gothics. Heute sind sie ihr rebellisches Image los – und werden sogar auf dem roten Teppich getragen.

Zwischendurch, um das Jahr 2000, stand die Firma knapp vor dem Aus. Die Verkaufszahlen gingen drastisch zurück, und alle Fabriken bis auf eine in Großbritannien mussten geschlossen werden, um die Insolvenz abzuwenden. 2003 begann die Wiederbelebung mit Modedesignern aus



aller Welt, die den klassischen 1460-Schuh neu interpretierten und individualisierten.

Ob Grunge, Pop oder Hip-Hop: Inzwischen werden Docs quer durch alle Geschlechter und Altersgruppen getragen. Mit charakteristisch gelber Naht, mit oder ohne Plateau, glänzend oder matt, schwarz oder bordeaux, flach, klassisch halbhoch oder ganz hoch, schlank geschlossen oder lässig offen – nach Belieben und zu jedem Kleidungsstil. Und natürlich gibt es die Stiefel heute nicht mehr nur aus Leder, sondern auch als vegane Variante.

Mir gefallen Docs besonders gut, wenn sie als Kontrast zu schicker Kleidung getragen werden. Jeder kann sie seinem Style anpassen. Man muss aber bereit sein, sich ein paar Blasen beim Einlaufen zu holen. *Aylin Güler*



DAS NENNT MAN WOHL SPANNUNGSBOGEN

Das quadratische Kolosseum am Rand von Rom, in dem Fendi seinen Sitz hat, ist nicht nur ein Traum faschistischer Führer – Mussolini ließ es erbauen. Auch Designer können sich an den Formen und Aussichten erfreuen. Anlässlich

der Design Miami hat das Schweizer Studio Kueng Caputo für Fendi den Palazzo della Civiltà Italiana mit der Kollektion „Roman Molds“ weiter umcodiert. Und was soll man sagen? Sie haben den Bogen raus! *(kn.)*

PRÊT-À-PARLER

WAS MAN ÜBER TÜRKLINKEN WISSEN KANN

Bitte einmal zum Mitschreiben: „Designklassiker zeigen die Essenz ihrer Zeit, stehen für stilprägende Elemente, innovativen Materialeinsatz sowie hohe Ansprüche an Ästhetik und Funktion. Sie begleiten unseren Alltag über Generationen hinweg.“ Der Begriff des Designklassikers wird bisweilen überstrapaziert, aber mit dieser Definition sollte alles klar sein: Was trägt den Titel verdientermaßen, und was wird nur von der Marketingabteilung dazu hochgejazzt? Zu verdanken haben wir diesen präzisen Zugriff dem Frankfurter Verlag Form, der die Reihe „Designklassiker“ mit neuem Gestaltungskonzept wiederbelebt hat. Dafür hat das Team um Herausgeberin Barbara Glasner diese Definition geprägt, die jedem Band vorangestellt ist. Gleich das erste

Buch macht mit dem USM Möbelbausystem Haller aus der Schweiz ein Produkt zum Thema, das die Definition geradezu übererfüllt. Vielleicht nicht ganz so bekannt sind die beiden Designs, denen Band zwei und drei gewidmet sind: das Ausstellungs- und Messebausystem Clic System von Burkhardt Leitner Modular Spaces und die Türklinke FSB 1144 des britischen Gestalters Jasper Morrison. Der Klassikerstatus kommt ihnen aber genauso zu.

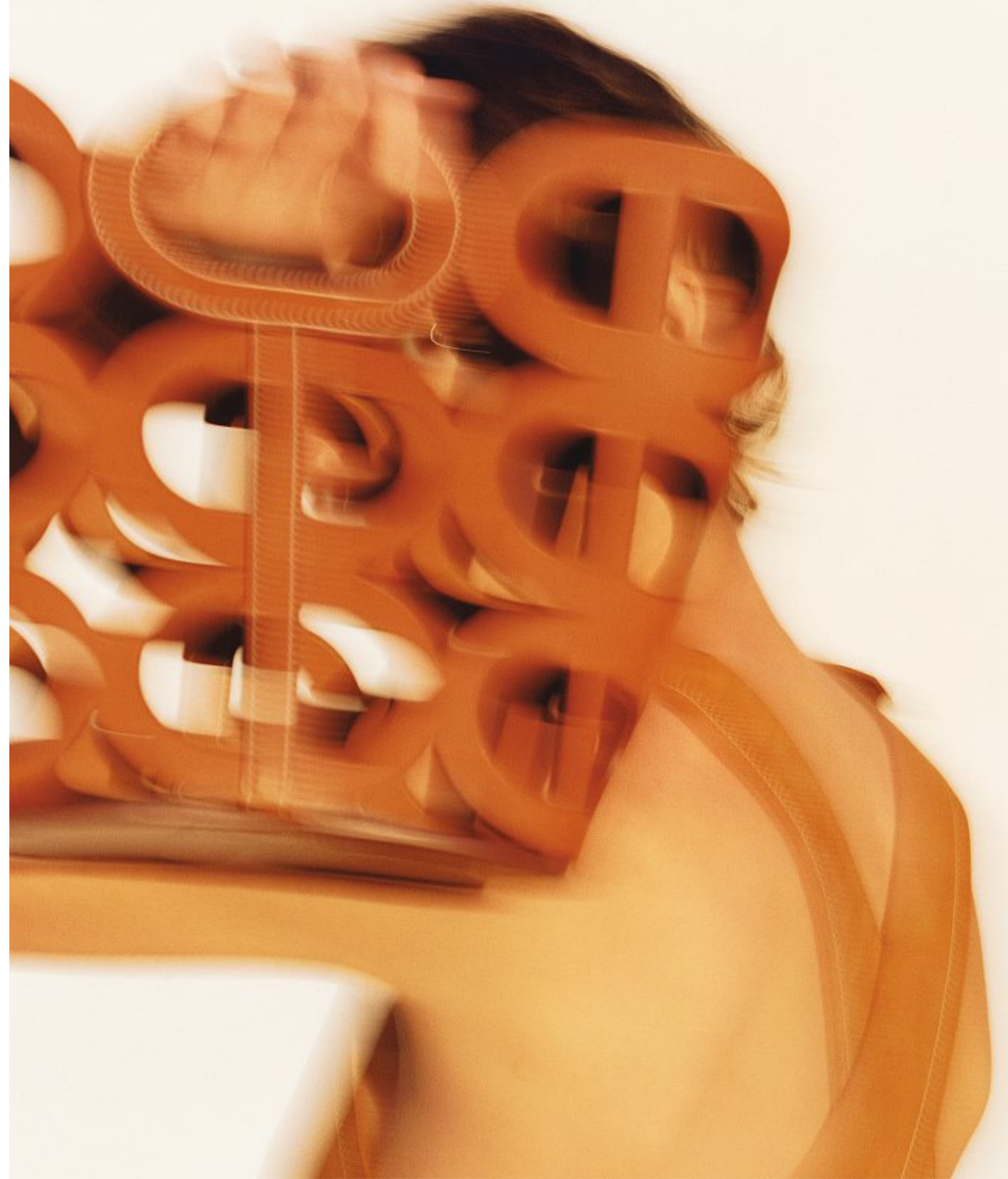
Die Texte beschreiben nicht nur die Produkte, sondern erklären auch den Entstehungsprozess, würdigen die Leistung von Designern und Herstellern und ordnen das alles designgeschichtlich ein. Fotos und Zeichnungen runden die Produktporträts ab. Die Bücher haben, man muss es so sagen, das Zeug zum Klassiker. *(F.A.Z.)*



Ein Kettenglied des Armbands
Chaîne d'Ancre
gefertigt in Barenia Kalbsleder.
In der Tasche befindet sich
ein herausnehmbarer Seidenbeutel.



Sinn für Innovation





Wiederentdeckt:
Richard Herre entwarf
1926 den Stuhl
Stuttgart und den
Teppich Zet. Beide
Produkte hat e15
nun neu aufgelegt.



PRÊT-À-PARLER

ALTE SACHLICHKEIT

Richard Herre muss ein bescheidener Mann gewesen sein. Mies van der Rohe, Gropius, Le Corbusier gingen in die Designgeschichte ein, Herre hingegen ist fast vergessen. Dabei war er einer der Stuttgarter Architekten, die die Idee zu der vom Deutschen Werkbund errichteten Weissenhof-Siedlung hatten, an der wiederum vor allem Architekten wie Mies van der Rohe, Gropius, Le Corbusier mitbauten.

Herre (1885 bis 1959) musste also erst wiederentdeckt werden. Sein Sohn Frank und sein Enkel Max, der eine ebenfalls Architekt, der andere Rapper und Sänger unter anderem der Band Freundeskreis, arbeiteten gemeinsam Richard Herres Nachlass auf, was nicht einfach war, weil sein Stuttgarter Atelier bei einem Luftangriff 1944 zerstört worden war. Dennoch entstand eine Ausstellung, und zwei Entwürfe Herres werden fast 100 Jahre nach ihrer Entstehung nun erstmals wieder produziert – als Reeditionen.

Das Frankfurter Label e15 hat Herres Stuhl Stuttgart und den Teppich Zet neu aufgelegt. Beide Produkte sind geprägt vom Stil der Neuen Sachlichkeit. Und beide sind 1926 gleichzeitig vor dem Bau der Weissenhof-Siedlung entstanden, wo der Teppich auch Verwendung fand. (pps.)

Die Richard-Herre-Kollektion von e15 wird als Teil der Sonderausstellung „Richard Herre“ noch bis zum 1. März im Stadtpalais Stuttgart zu sehen sein.

„FRAUEN SIND WELTMEISTERINNEN DARIN, SICH SELBST FERTIGZUMACHEN“

Frau Precht, Sie sind Psychologin und Coach und schreiben über Resilienz für Frauen. Was meinen Sie damit?

Resilienz ist nach meinem Verständnis eine Art seelisches Immunsystem. Das heißt, eine Art antrainierte Widerstandsfähigkeit, die – ähnlich wie das körperliche Immunsystem gegen Viren und Bakterien – Krisen, Angriffe, schwierige Lebenssituationen nicht als krankmachend, sondern als Entwicklungseinladung erscheinen lässt. Resilienz befähigt mich, in Situationen, die doof sind, verletzend oder auch gefährlich, zum Beispiel weil ich jemanden oder etwas verliere, nicht zusammenzuklappen. Sondern auf Dauer an ihnen zu wachsen.

Sie richten sich primär an Frauen. Haben Männer eine ausgeprägtere Resilienz?

Ja, meistens. Nicht genetisch bedingt, sondern kulturell. Jungs werden von früh auf darin bestärkt, Konflikte auszuhalten und durchzustehen. Man ermutigt sie, nicht zurückzuweichen, den Konflikt auch zu suchen.

Aber es gibt doch auch das Klischee, dass Männer in zwischenmenschlichen Beziehungen dem Konflikt eher ausweichen und die Kommunikation darüber meiden.

Das ist richtig. Im Hinblick auf emotionale und persönliche Themen sind Männer manchmal weniger resilient. Im Job ist das aber anders. Frauen sind da anderen Herausforderungen ausgesetzt. Ich coache gerade ein Team, in dem ein Teamleiter die Frauen permanent latent sexistisch niedermacht. Die brauchen da eine ganz andere Form von Resilienz als Männer. Frauen lernen im beruflichen Kontext oft, runterzuschlucken, freundlich zu sein, Konflikte durch Sprechen zu lösen – und kommen an ihre Grenzen, weil das nicht immer geht.

Frauen lernen also nicht nur weniger Resilienz, sie müssen auch andere Herausforderungen meistern.

Genau. Ich habe neulich in einer Unternehmerrunde gefragt, welchem Mann schon an den Hintern gefasst wurde im beruflichen Umfeld. Da haben die ganz blöd geguckt. Als ich die Frauen fragte, haben sich 50 Prozent gemeldet. Das ist nur eine Kleinigkeit, aber wenn einem das passiert, ist das überhaupt nicht lustig.

Sie plädieren dafür, dass Frauen tougher werden. Ist es aber nicht so, dass andere Persönlichkeiten, etwa von Frauen, am Arbeitsplatz noch zu wenig akzeptiert werden?

Es gibt nicht eine Schublade für Männer und eine für Frauen. Es gibt weder den typischen Mann noch die typische Frau. Es gibt ehrgeizige Frauen, es gibt selbstbewusste Frauen.

Und es gibt auch Männer, die vielleicht nicht so tough sind.

Ja. Und das sollen sie auch sein dürfen. Genau wie die Frauen sein dürfen, wie sie sind. Frauen brauchen nur oft eine Ermutigung. Tough heißt nicht: Ich bin aggressiv. Tough zu sein heißt: Ich stehe dafür ein, wie ich bin.

In mancher Hinsicht scheinen Frauen sehr widerstandsfähig zu sein. Reproduktive Arbeiten wie das Großziehen von Kindern oder Pflegetätigkeiten erfordern viel Kraft, und sie werden oft von Frauen übernommen.

Im Kontext Familie sind trotzdem viele Frauen nicht resilient. Das ist aber bei Eltern allgemein so. Frauen halten oft das Ideal hoch: Wenn ich nur alles richtig mache, ist die Welt ein friedlicher Ort. Wenn dann etwas Unfares passiert, zum Beispiel die Schwiegermutter an den Kindern herummäkelt, dann leiden sie extrem. Und Frauen sind auch im beruflichen Kontext nicht darauf gefasst, dass man an ihrem Stuhl sägt oder dass man sie ausbootet. Ich glaube, Frauen glauben mehr an das Gute.

Sie schreiben, man müsse für mehr Resilienz im Beruf das eigene Selbstbewusstsein stärken. Können Sie das erläutern?

Resilienz hat sehr viel mit Selbstfürsorge zu tun. Damit, dass ich meine Bedürfnisse wichtig nehme. Wenn ich ein geringes Selbstbewusstsein habe, sprich: mir meiner selbst nicht bewusst bin, dann kriege ich manchmal gar nicht mit, was meine Bedürfnisse sind. Dann merke ich erst, wenn ich krank bin, dass ich eigentlich ein bisschen Ruhe gebraucht hätte. Selbstbewusstsein bezieht sich also darauf, dass ich mir wert genug bin, meine Bedürfnisse zu achten und dafür einzustehen. Das sind zwei Resilienz-faktoren, an denen manche Frauen arbeiten können.



Anke Precht ist Diplompsychologin, Autorin und Mentaltrainerin. Ihr Buch „Wie strick ich mir ein dickes Fell – das Workbook für Frauen“ ist im Trias-Verlag erschienen.

Und Sie schreiben, man solle seine Fehlertoleranz verbessern. Kennen Sie das: wenn man etwas verbaselt und dann mit sich selbst besonders streng ins Gericht geht? Darin sind Frauen Weltmeisterinnen, sich selbst fertig zu machen. Sie reden mit sich selbst so, wie sie es niemand anderem erlauben würden. Und wundern sich dann, dass sie sich schrecklich fühlen. Da muss man einfach fehlertoleranter sein: Wenn ich 100 Dinge am Tag mache, dann gehen fünf schief. Das ist völlig normal. Die schlimmsten

Angriffe kommen aus der eigenen Psyche. Fehler sind nicht egal. Aber es geht darum zu sagen: Künftig kann ich es besser machen.

Sie schreiben, Frauen sollten Haltung zeigen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass man damit oft aneckt.

Demütig zu Boden blicken und die Augen aufschlagen, wenn Sie was wollen: So machen Sie keine Karriere. Wenn Sie als gleichwertig wahrgenommen werden möchten in Ihrer Hierarchieebene, dann müssen Sie Haltung annehmen. Sie werden dann als stark, stabil, präsent gesehen. Das passt natürlich nicht jedem. Das ist ja oft das Problem von Frauen, dass von ihnen erwartet wird, dass sie schnell noch den Kaffee holen, wenn die Sitzung losgeht. Und nicht, dass sie aufstehen und den Vorsitz einnehmen. Da braucht man Resilienz. Aber ohne die Haltung werden Sie gar nicht wahrgenommen als eine, die sich für anspruchsvolle Aufgaben eignet.

Sind wir nicht vielleicht doch schon weiter?

In manchen Bereichen sind wir das. Das hat viel mit der Unternehmenskultur zu tun: Wie viele Frauen arbeiten da? Sind sie in Führungspositionen? Haben wir weibliche Vorbilder? Es gibt etwa in der Psychologie viele Frauen, aber in den Verbänden oder in den Fachgesellschaften sitzen dann wieder nur Männer im Präsidium.

Wo funktioniert es denn besser?

Interessanterweise haben es Frauen in der IT leicht. Die sind sehr modern drauf. Wenn eine Frau programmieren kann, dann kann sie auch gerne Chefin werden. In den klassischen mittelständischen Unternehmen hingegen, bei Automobilzulieferern und Banken – da ist es schwierig.

Sie geben auch Tipps für mehr Schlagfertigkeit. Können Sie einen verraten?

Am einfachsten ist die Zwei-Silben-Technik. Meist fallen einem gute Argumente ja erst eine halbe Stunde später ein. Wenn man sich zwei, drei zweisilbige Wörter zulegt, die man herausfeuern kann, hat man immer eine passende Erwiderung parat, wenn man blöd angemacht wird. So etwas wie: Aha! Sieh an! So, so. Ach, echt? Da guckt das Gegenüber oft blöd. Damit ist das Thema durch.

Können Männer die Tricks auch anwenden?

Ja, auch sie können an ihrer Haltung und ihrer Schlagfertigkeit arbeiten. Bei meinen Workshops zu dem Thema sind immer auch ein paar Männer dabei.

Die Fragen stellte Johanna Dürrholz.

FOTOS: ARCHIV RICHARD HERRE, MARCUS DIEZEL, HEISTELLER

ANTARKTIS MEHR ALS EIS



DIE NEUE EXPEDITIONSKLASSE
Erleben Sie die Arktis und Antarktis
intensiv auf unseren kleinen Schiffen
für nur 199 Gäste. Mehr entdecken.
Mehr wissen. Mehr genießen.

www.hl-cruises.de/neue-schiffe



HAPAG ¹⁸/₉₁ LLOYD
CRUISES

DAS IST DAS JAHR DES DIGITAL DETOX

Wird 2020 das Jahr des Digital Detox? Hoffentlich! Besonders gut kamen bisher Apps an, die Achtsamkeit predigen, Entspannung bringen, Meditation trainieren. Ihr Leben habe sich dadurch verändert, behaupten Menschen, mit denen diese Apps Werbung machen. Seriously? Eine App, die das Leben verändert? Also klar, so eine App zeigt mir, wie ich richtig schlafe und wann genau ich im Tiefschlaf gelegen habe. Allein, ohne App, sprich: ohne Handy unterm Kopfkissen, hätte ich womöglich noch besser geschlafen. Warum muss ich mir von einer nervtötend beruhigenden Stimme aus den Untiefen meines Smartphones sagen lassen, wie ich zu atmen habe, wenn ich stattdessen das Handy weglegen, mich tatsächlich mit real existierenden Menschen unterhalten, ein Buch oder ein Magazin lesen könnte?

Entspannungs-, Schlaf- und Achtsamkeits-Apps sind vor allem ein Indikator für den immer größeren Drang zur Selbstbetrachtung. Wie geht es mir? Bin ich gestresst? Habe ich genug geschlafen? Genug getrunken? Die richtige Anzahl Kalorien zu mir genommen? Dabei sind die Antworten, App hin oder her, in der Regel dieselben: zu wenig Schlaf, zu viel Alkohol, zu fettig gegessen. Ich bin noch derselbe Mensch, der nicht furchtbar gesund lebt, der seinen Job gerne macht und der seine Freunde öfter sehen und mehr Zeit mit der Familie verbringen will. Die „Me Time“ ist durch Selbstbetrachtung nicht verloren. Aber brauche ich wirklich eine App, die mir das sagt?

Auch die Zeit der Fremdbetrachtung könnte bald over and out sein. Immer mehr Menschen haben keine Lust auf die Instagram-Bilder, auf denen Fremde in Fast-Fashion-Outfits am Strand herumspringen und mit zurückgeworfenem Kopf und weit aufgerissenem Mund wie irre wiehern, auf denen Frauen lachen, wenn sie gerade von ihrem Liebsten in die Luft gehoben werden, denn warum sollte man einander nicht ständig, vor allem nach einem für die Follower inszenierten Heiratsantrag, in die Luft werfen? All diesen Kram gucken wir uns täglich an, fragen uns, warum es bei uns nicht so aussieht, wenn wir einander in die Luft werfen, und laden eine App herunter, die uns wieder ganz nah an uns selbst heranbringt, um zu realisieren, dass man sich gar nicht gegenseitig filmreif in die Luft werfen muss, um glücklich zu sein.

Es reicht ja, jeden Tag eine halbe Stunde mit der neuen Achtsamkeits-App zu meditieren. *Johanna Dürrholz*



DIESE FRAU SIEHT MIT DER TASCHE ZURÜCK

Sie geht ganz weit zurück mit ihrer Kunst. Das sieht man schon auf diesem Foto, auf dem Rina Banerjee ihre Version der Tasche Lady Dior zeigt, die in diesem Monat auf den Markt kommt. Die Künstlerin, die in Kalkutta geboren wurde und in London und New York aufwuchs, lässt sich bei ihren Werken von Kindheitserfahrungen anregen. Daher ist ihr Beitrag zum Projekt „Dior Lady Art“ so überbordend, dass man gar nicht weiß, wohin man zuerst schauen soll. Sie verziert die Tasche mit handbemalten Federn, Mondstein, Muscheln und sogar Laub. Stickereien sollen Flüsse in aller Welt darstellen. Es ist ein kleines Kabinett der Kuriositäten, das mit dem biographischen Hintergrund ins Dior-Konzept passt, andere Kulturen in die eigenen Produkte einfließen zu lassen. Für Banerjee ist es auch eine Art späte Rache an der Kunstschule – denn da war es verpönt, mit Textilien zu arbeiten. Heute dagegen können Kunst und Mode gar nicht genug voneinander bekommen. *(kai.)*

EINE FARBE, DIE SICH FAST WIE EINE WAHLEMPFEHLUNG LIEST

Für Designliebhaber und Modedans ist die „Farbe des Jahres“ von Pantone so etwas wie das Horoskop für das kommende Jahr: nach nicht ganz nachvollziehbaren Methoden ermittelt, seltsam beschrieben und inhaltlich äußerst interpretationsoffen. Für 2020 erklärte das amerikanische Pantone Color Institute die Farbe „Classic Blue“ zum Farbton, der den Zeitgeist trifft.

Wenn man der Begründung des Farbsystemanbieters glaubt, erfüllt dieses Blau die Sehnsucht nach Ruhe, Frieden und geistiger Klarheit. Der Farbton rege zum Nachdenken an und unterstreiche den Wunsch, die Zukunft auf ein zuverlässiges und stabiles Fundament zu bauen. Das neue Jahrzehnt steht also im Zeichen klarer Besonnenheit, und die ist „klassisch blau“.

Und wie sieht dieses „klassische Blau“ nun aus? Eine Spur dunkler als der Farbton, den Yves Klein auf seine hypnotischen Monochrom-Gemälde auftrug, und eine Spur freundlicher als Picassos „Blaue Periode“. Irgendwo zwischen den blauen Kuppeln auf einer griechischen Insel und dem Himmel in der Abenddämmerung. Ein Ton also, der auf mittelalterlichen Gemälden den Gewändern der Gottesmutter vorbehalten war – und der damals noch aus gemahlenem Lapislazuli hergestellt werden musste und damit sogar teurer war als Gold.

Ein kleines Vermögen kann man auch ausgeben, wenn man sich in der neuen Farbe des Jahres einrichten will. Da der Farbton aus einer Trendanalyse hervorgehen soll, stehen die Möbelhersteller und Schönheitsfirmen schon Minuten nach der Bekanntgabe mit ihren blauen Produkten bereit, um als erste die soeben verkündeten Konsumlücken zu schließen. In Newslettern preisen sie also blaue gepolsterte Esstühle (Essential Home), minimalistische Sideboards (made.com), Kopfhörer (Bang & Olufsen) und Koffer



Ein Blau für fast alle Fälle: „Farbe des Jahres“ von Pantone

(Horzn Studios) an. Kleider in dem dunklen Blau waren auf dem Laufsteg aus Samt bei Balenciaga und aus Wolle bei Marni zu sehen, Marc Jacobs hatte einen Mantel in dem Ton fürs Frühjahr im Angebot, und bei Simone Rocha zierten zarte dunkelblaue Blumengirlanden einen Entwurf.

Auch ins Badezimmer-Regal dringt „Classic Blue“ vor, obwohl manche aus den neunziger Jahren noch traumatisiert sind von blauen Lidschatten (dank Internet wird der Look in Kombination mit dunklem Lippenstift bei Christina Aguilera und Cameron Diaz wohl nie in Vergessenheit geraten). Heute wagt das Blau einen zweiten Anlauf und kommt eleganter daher: als kobaltblauer Lidschatten (Nars) mit Flitterpartikeln (MAC Cosmetics) sowie als Mascara (Yves Saint Laurent) und Lippenstift (Gucci).

Um farblich im Trend zu liegen, müssen sich in diesem Jahr übrigens einige Institutionen aus Politik und Wissenschaft gar nicht erst umstellen. So ist „Classic Blue“ die Farbe der EU-Fahne, der Demokraten in Amerika und des „Blue Astronaut Flight Suit“ der Nasa.

Auch wenn Pantone beteuert, mit seiner Farbwahl keine politischen Aussagen treffen zu wollen, so liest sich die Aussage „dies ist ein solides und zuverlässiges Blau, auf das man sich verlassen kann“ fast schon wie eine amerikanische Wahlempfehlung für den Herbst. Vielleicht will Amerika ja nicht rot sehen? *Maria Wiesner*

PRÊT-À-PARLER

FOTOS: HARRY EELMAN, HEISTELLER

SAMMLER WERDEN. DER BESTE VORSATZ FÜR 2020

HANDSIGNIERTE, LIMITIERTE KUNST ONLINE UND IN 26 GALERIEN WELTWEIT.



Marc Quinn

Labrador Sound, Summer Skating on the Thames, Autumn in East Getway, Red Sky in the Arctic
je: Aufl. 100, handsigniert, 54 x 37 cm | 890 €

LUMAS.DE

BERLIN · LONDON · NEW YORK · PARIS · WIEN · ZÜRICH
DORTMUND · DÜSSELDORF · FRANKFURT · HAMBURG · HANNOVER · KÖLN
MANNHEIM · MÜNCHEN · STUTTGART · WIESBADEN

LUMAS

THE LIBERATION OF ART



Raum für neue Ideen: Philipp Schramm steht seit knapp einem Jahr als Geschäftsführer für die Entwicklung der Marke Interlübke gerade.

Sein Motto erstrahlt in kräftigem Blau. Drei große Leuchtbuchstaben hat Philipp Schramm auf der Bürotage von Interlübke aufgehängt, gleich neben der Kaffeecorner. Sie bilden das Wort „Mut“. „Ich finde, das passt sehr gut zu uns“, sagt der Chef des Möbelherstellers aus Rheda-Wiedenbrück. „Wir wollen mutig sein, mit unseren Möbeln und bei unserer Neuausrichtung.“ Die Buchstaben hat er in einer Frankfurter Galerie entdeckt. Sie stammen aus dem Schriftzug „Krankenhaus Nordwest“, der einst an der Fassade der Frankfurter Klinik prangte. Immer wieder wurde er bei dem Galeristen vorstellig, bis sie sich handelseinig waren. Das „W“ drehte Schramm kurzerhand auf den Kopf und machte ein „M“ daraus.

Seine 155 Mitarbeiter können Aufmunterung gebrauchen – sie haben viele Turbulenzen mitgemacht. 2012 musste Interlübke nach Umsatzrückgängen und Verlusten Insolvenz anmelden. Nach einem missglückten Neustart entschloss sich der Inhaber Leo Lübke, dessen Großvater das Unternehmen 1937 mitgegründet hatte, zwei Jahre später zum Verkauf an eine Investorengruppe. Auch unter neuer Regie gelang es trotz eines rigiden Sparkurses nicht, das Ruder herumzureißen. Vor zwei Jahren stieg schließlich die Unternehmerfamilie Schramm ein, die in dritter Generation den Boxspringbettenhersteller Schramm Werkstätten in Winnweiler bei Kaiserslautern führt. Axel Schramm, 63 Jahre alt, ist zudem in der Branche durch sein Amt als Präsident des Verbands der Deutschen Möbelindustrie bekannt.

Vor knapp einem Jahr übernahm sein ältester Sohn Philipp die alleinige Geschäftsführung bei Interlübke. Mit 27 Jahren. Wegen seines Alters habe es sicher hier und da Skepsis gegeben, vermutet er. Andererseits sei seiner Familie als langfristig orientiertem Investor viel Vertrauen entgegengebracht worden. Sein Ansatz: Erst einmal zuhören und lernen. Schramm sagt, er sei schon immer äußerst wissbegierig gewesen.

„Ich hatte wenig Erfahrung mit Kastenmöbeln“, gesteht er freimütig ein. „Ich hatte anfangs super viele Fragen.“ Mit Schränken, Kommoden und Regalen war er zwar zuvor kaum in Berührung gekommen, aber die Möbelbranche ist ihm vertraut. Schon als Schüler half er im elterlichen Bettenunternehmen mit und begleitete die Eltern zur Kölner Möbelmesse. Nach dem Abitur folgte das Studium „Management, Philosophy & Economics“ an der Frankfurt School of Finance & Management. Anschließend kümmerte er sich bei den Schramm Werkstätten vier Jahre lang um die Modernisierung der Produktionssteuerung.

Auch bei Interlübke galt sein Augenmerk zunächst der Fertigung, deren Stärke er vor allem bei den hochwertigen Lackoberflächen sieht. Über Jahre waren die Kapazitäten nicht ausreichend an das schrumpfende Geschäft angepasst worden. „Wir leben in einer zu großen Hülle“, sagt Schramm. „Oder positiv formuliert: Wir haben mit unserem Maschinenpark viel Potenzial für Wachstum.“ Um Ideen für flexiblere, schlankere Prozesse zu gewinnen, führte er Scrum ein, eine Methode aus der Software-Entwicklung. „Die Mitarbeiter sollen Input geben und Verantwortung übernehmen.“ In acht Scrum-Workshops entwickeln gemischt besetzte Teams innerhalb kurzer Zeit neue Ansätze – und Schramm ist oft mit dabei. „Ich lerne dabei viel über die Abläufe.“ Ein Ergebnis: Eine Maschine wurde 300 Meter verschoben, um Wege einzusparen.

RANK UND SCHRANK

Interlübke reloaded: Philipp Schramm, 28 Jahre alt, soll der traditionsreichen Möbelmarke neue Dynamik verleihen.

Von Christine Scharrenbroch, Foto Daniel Pilar

Noch immer wird an Verbesserungen gefeilt. Doch die Fertigung sei auf einem guten Weg zur Losgröße 1, also der Maßanfertigung, sagt Schramm. „Der Trend geht zu individuell zugeschnittenen Einrichtungsgegenständen.“ Dass Interlübke eine neue Richtung einschlagen müsse, sei dem Großteil der Belegschaft bewusst, sagt der Geschäftsführer. „Es gibt eine große Offenheit, neue Dinge anzugehen. Viele sagen, es muss etwas passieren.“

Die hochpreisigen Möbel sollen ihr minimalistisches, zeitloses Design behalten, aber dank einer größeren Auswahl an Materialien und Farben einen „Wow-Effekt“ bekommen – so lautet der Anspruch. „Es gibt nicht nur weißen und schwarzen Lack, Alu und Chrom. Wir müssen die gesamte Palette mehr ausschöpfen.“ Die Lackoberflächen werden mit Holz, Leder, Stoff, Beton und Glas kombiniert. Ins Spiel kommen auch Farben wie Altrosa oder Burgund. Dadurch sollen die geradlinigen Side- und Lowboards, Regale und Schränke wärmer wirken. „Die Marke muss jünger, dynamischer, weltoffener werden, ohne aber hippig-flippig zu sein“, sagt Schramm. Bislang richten sich Menschen von 45 Jahren an aufwärts mit Interlübke ein, was angesichts der Preise vor allem eine Frage des Einkommens ist. Künftig will Schramm auch jüngere Kunden ansprechen.

Dafür holt er junge Designer an Bord. So wird auf der Internationalen Möbelmesse IMM in Köln, die am Montag beginnt, ein neuer Entwurf von Kaschkasch vorgestellt. Das Kölner Designer-Duo hat das Regalsystem Tado erdacht, ein filigranes, leichtes Möbelstück, das eher der Dekoration denn als Stauraum dient.

Frischen Wind bringt auch die neue Kreativdirektorin ins Haus, die 32 Jahre alte Hanne Willmann aus Berlin. Den Kontakt zu der Produktdesignerin knüpfte vor drei Jahren Schramms Mutter Angela. Bei einer Design-Gala kamen die beiden Frauen als Tischnachbarinnen ins Gespräch. Nur wenige Tage später bekam Angela Schramm von Willmann eine E-Mail mit dem Entwurf für ein Bett – und sagte direkt zu, den Vorschlag umzusetzen. Ein halbes Jahr später wurde das Modell Someday ins Programm aufgenommen.

Philipp Schramm ist begeistert von Hanne Willmann. „Sie bringt einen breiten Horizont mit, hat nicht den Tunnelblick der Möbelbranche.“ Bevor sie ihr eigenes Studio in Berlin eröffnete, war Hanne Willmann für Werner Aisslinger tätig, der seit zwei Jahrzehnten für Interlübke entwirft.



Entwurf des Duos Kaschkasch: Sideboard Tado

Regelmäßig kommt Willmann aus der Hauptstadt nach Rheda-Wiedenbrück. Momentan kümmert sie sich mit Angela Schramm vor allem ums Marketing. Der neue Katalog stammt aus ihrer Feder. Und auch ein Möbelstück hat sie für Interlübke zu IMM entworfen: Levi, eine puristische Garderobe mit verschiebbarem Spiegel.

Er selbst habe zunächst vor allem intern agiert, sagt Philipp Schramm. „Erst im Herbst habe ich angefangen, mich mit unseren Außendienstmitarbeitern ins Auto zu setzen, um unsere Handelspartner zu besuchen.“ Den Einrichtungs-fachgeschäften will er mit einem neuen Softwareprogramm den Vertrieb des Interlübke-Sortiments erleichtern. Mit Hilfe des Online-Konfigurators können Möbel auf dem Bildschirm geplant und Kunden direkt als Bild gezeigt werden. Zwei Drittel der Händler nutzen das System bereits. Bislang mussten die Planer noch zu Stift und Papier greifen.

In Europa sehen sich die Marken Interlübke und Schramm im Handel gut gerüstet. Ein gemeinsamer Auftritt ist nur vereinzelt geplant, er soll keinesfalls übers Knie gebrochen werden. In Asien dagegen werden große Hoffnungen auf eine gemeinsame Präsentation der Betten und Schränke in den Showrooms gesetzt. Es gibt schon einen gemeinsamen Exportleiter und ein gemeinsames Vertriebsbüro in Shanghai. Interlübke will sich künftig stärker als Marke für asiatische Privatkunden etablieren, bislang dominiert die Einrichtung von Apartmenthäusern und Hotels. 40 Prozent sollen die Auslandsaktivitäten auf mittlere Sicht zum Umsatz beisteuern – bislang ist es ein Drittel.

Für das gerade begonnene neue Geschäftsjahr hat sich Philipp Schramm vorgenommen, beim Umsatz „eine kleine Schippe“ draufzulegen. 2019 konnte entgegen der Planung noch kein Wachstum erzielt werden, der Umsatz verharrte bei rund 20 Millionen Euro. Unterm Strich wurde jedoch ein kleiner Gewinn erzielt. Trotz der Stagnation zeigt sich Schramm zufrieden mit der Entwicklung: „Die Projekte greifen.“ Bis 2024 soll Interlübke rund 25 Millionen Euro umsetzen.

Auf der IMM arbeitet Schramm – wie zu Schulzeiten – Seite an Seite mit seinen Eltern: Interlübke und die Schramm Werkstätten präsentieren sich auf einem gut 750 Quadratmeter großen Messestand. Nicht nur Philipp, auch seine drei jüngeren Geschwister interessieren sich für das Möbelmetier. Die 26 Jahre alte Marisa hat Mode- und Textilmanagement studiert und betreut für die Schramm Werkstätten die Kommunikation über die sozialen Medien. Ebenfalls in Winnweiler tätig ist Michael, mit 23 Jahren der Jüngste. Nach einer Schreinerlehre bildet er sich gerade zum Holzmechaniker weiter. Dem Familienunternehmen eng verbunden ist auch die 25 Jahre alte Paula, die derzeit für eine Unternehmensberatung arbeitet. Zuvor studierte sie Wirtschaftspsychologie und absolvierte einen Master in Finanzen.

Die Stabübergabe hat Vater Axel längst festgezurrert: Im Jahr 2023 will er die Führung der Schramm Werkstätten, die dann 100 Jahre alt werden, an die nächste Generation übergeben. Mit Hilfe von externen Beratern arbeitet die Familie an der Frage, welche Aufgaben an die vier Geschwister in der kleinen Unternehmensgruppe künftig zukommen sollen. „Wir bekommen eine kluge Lösung hin“, zeigt sich Philipp Schramm überzeugt. Erst einmal aber gilt seine ganze Konzentration Interlübke: „Mein Anspruch ist, dass ich hier abliefere.“



LIV
Sofas müssen flexibel sein, so wie die frei kombinierbare Arbeit des Venezianers Luca Nichetto. In das vielseitige Sofasystem (Rolf Benz) lassen sich Regale und Tische integrieren.



SEDIMENT
Der Couchtisch (Favius) vom Studio Besau Marguerre spielt mit der Materialität von Marmor. Das Gestell besteht aus lackierter Eiche, die Platte, bei der sich rauhe und polierte Streifen abwechseln, ist in den Marmorarten Giallo Reale und Verde Guatemala erhältlich.



SELEY
Einen Sessel habe er entwerfen wollen, aber einen kleinen, sagt der Zürcher Designer Frédéric Dedelley. Sein Seley aus Massivholz (Horgenglarus) hat eine Sitzhöhe von 41 Zentimetern. Zur zierlichen Familie gehören Hocker und Bank.



RODAN
Aus Eisen besteht diese Raumskulptur (Lambert). Die drei unterschiedlichen Teile lassen sich einzeln nutzen oder zu einem größeren Beistelltisch zusammenschieben. Die Oberfläche wird galvanisiert und händisch mit einer Bronze-Patina versehen.



HÉMICYCLE
Das französische Wort Hémicycle steht für einen halbrunden Bau, in dem Parlamentarier debattieren – wie im Plenarsaal der Nationalversammlung in Paris. Auch das von Philippe Nigro gestaltete Sofa (Ligne Roset) lädt zum vertraulichen Gedankenaustausch ein.



CASSIA
Wie ein geöffneter Blütenkelch soll dieser Sessel wirken. Wer sich auf ihm niederlässt, wird von den dicken Polstern sanft „umarmt“. Der Stuhl (Bretz) von Dagmar Marsetz kann im Büro, aber auch in Wohn- und Esszimmer stehen.



DAY
Die Manufaktur Draenert hat einen werkseigenen Steinpark, aus dem sie auch für Stephan Veits Barwagen aus beschichtetem Metall schöpft: Der Einlegeboden ist aus Naturstein.



HARRI
Peter Fehrentz hat für die Hamburger Marke More eine ganze Kollektion gestaltet, die an die fünfziger Jahre erinnert. Zu ihr gehören Stuhl und Bank, ein Barwagen und diese Vitrine mit anthrazitfarbenem Holzkorpus und gerahmten Glastüren.



DS-266
Stefan Heiligers Vater Bernhard Heiliger war einer der bekanntesten deutschen Bildhauer der Nachkriegszeit. Der Sohn ist Designer und entwirft Möbelskulpturen wie diesen Sitz (de Sede), der zur Liege werden kann.



JOHN 2
Besonders beweglich ist diese Schreibtischleuchte von Tobias Grau. Sie hat zwei leichtgängige Federgelenke und einen drehbaren Lampenkopf mit beidseitigen Dimmschaltern, die sowohl Links- als auch Rechtshändern eine einfache Bedienung ermöglichen.



BRUT
Für dieses Regal (Pulpo) hat der französische Designer Ferréol Babin zwei sehr verschiedene Materialien zusammengebracht: Glas und Marmor. Die schweren Regalböden mit ihren roh gebrochenen Frontkanten wirken, als würden sie im Raum schweben.



FLAKES
Die Tischleuchte (Favius) der Berliner Designerin Hanne Willmann ist mundgeblasen. Das Lichtspiel entsteht durch Farbglaskörper, die von Hand auf die heiße Glasmasse aufgetragen werden.



HILMA
Als Hommage an die Schwedin Hilma af Klint, eine Pionierin der abstrakten Malerei, ist dieser stapelbare Stuhl (Gemla) gestaltet worden. David Ericsson beschränkt sich aufs Wesentliche und kombiniert harten Stahl mit weich gebogenem Holz.



DROP
Möbel fürs Büro sollten Designer wie Pauline Deltour vor zwei Jahren für Cor entwickeln. Die Französin stellte einen stapelbaren Hocker vor, der ein Metallgestell und dicke Polster hat. Die Serie wurde nun um Bänke erweitert, an denen sich auch kleine Tische befestigen lassen.



NAIT
Im Handumdrehen lässt sich das Bett des Kölner Designer-Duos Kaschkasch (Florian Kallus und Sebastian Schneider) auf- und wieder abbauen. Die Füße bestehen aus Aluminiumguss, die Seitenteile aus Schichtholz. Dazu bietet Müller Möbelwerkstätten Add-ons wie die einzuhängende Buchablage an.



118
Im vergangenen Jahr stellten Thonet und Sebastian Herkner den Holzstuhl 118 vor, der nun durch eine hochbeinige Variante erweitert wurde. Der Entwurf basiert auf Michael Thonets berühmtem Kaffeehausstuhl 214 mit gebogenem Sitzrahmen und Rohrgeflecht.

SIE SIND NEU HIER

Am Montag beginnt die Kölner Möbelmesse. Wir zeigen schon jetzt 20 Entwürfe.

Von Peter-Philipp Schmitt



CARIM
Ismaël und Nathan Studer sind Zwillinge, und gemeinsam sind sie das Designatelier I+N. Die beiden Schweizer haben für Girsberger eine Bank entworfen, die sowohl in der Empfangshalle eines Hotels als auch in einem privaten Wohnzimmer stehen kann. Auf Wunsch mit Knopfpolsterung.



LEYASOL
Den Stuhl Leya hat Freifrau schon länger im Programm. Nun haben Birgit Hoffmann und Christoph Kahleiss (Hoffmann Kahleiss Design) eine Outdoor-Version entwickelt – mit einem wetterbeständigen Drahtgestell. Das Modell, vor allem mit gebogenen Kufen, macht sich aber auch gut im Haus.

K5
Ein Besuch im Kragstuhlmuseum in Lauenförde habe ihn „elektrisiert“, erzählt Thomas Schnur, der daraufhin dieses „konstruktive Möbelstück“ entwarf. Es wird von Tecta in eigener Manufaktur und in drei unterschiedlichen Größen gefertigt. Der Stahlkorpus des Tisches ist pulverbeschichtet und kann auch im Freien stehen.



FILIGNO
Erst mit ausgezogener Schreibplatte wird aus dem Sideboard ein Sekretär (Team 7). Sebastian Desch hat an fast alles gedacht: Im Innern befinden sich Steckdose, USB-Anschluss, eine lederbezogene Stiftschale und sogar ein Geheimfach.

MEHR ALS MESSE

Die Passagen, das Off-Programm zur Möbelmesse in Köln, bietet seit gut 30 Jahren vor allem jungen Designern eine Chance – an mehr als 100 Orten in der ganzen Stadt. *Von Peter-Philipp Schmitt*

1 Vor 35 Jahren gründeten Wolfgang Laubersheimer, Gerd Arens, Reinhard Müller, Ralph Sommer und Meyer Voggenreiter die Gruppe Pentagon, die das Neue Deutsche Design maßgeblich beeinflusste. Im MAKK, dem Museum für Angewandte Kunst Köln (An der Rechtschule), wird ihr Werk mit einer ersten monografischen Ausstellung gewürdigt.



2 Gut 30 internationale Marken – von Agape bis Zeitraum – sind in der **Design Post** (Deutz-Mülheimer-Straße 22a) ganzjährig vertreten. Während der Kölner Möbelmesse zeigen sie in den Hallen des ehemaligen Postamts Köln-Deutz, gebaut 1913, ihre Neuheiten – und das auch täglich nach Messeschluss, am frühen Abend bis 20 Uhr.



3 „AW Designer des Jahres“, verliehen von der Zeitschrift „Architektur & Wohnen“, ist in diesem Jahr das Londoner Duo Raw-Edges. Yael Mer und Shay Alkalay, die in Tel Aviv geboren wurden und für Marken wie Cappellini, Established & Sons und Moroso arbeiten, werden mit einer von ihnen selbst kuratierten Ausstellung im **Hotel 25hours „The Circle“** (Im Klapperhof 22–24) geehrt.



4 Seit 100 Jahren ist Licht lenkbar. Erfinder der ersten Scherenleuchte war Curt Fischer. Nun hat der Münchner Designer Stefan Diez für das von Fischer gegründete Unternehmen Midgard eine Leuchte entworfen, die in der **Temporary Gallery** (Mauritiuswall 35) mit Versionen des originären Entwurfs inszeniert wird.



5 Auch in diesem Jahr wieder stellt der Rat für Formgebung, der seit 1953 den Auftrag hat, Design als Wirtschaftsfaktor in Deutschland zu stärken, im **Kölnischen Kunstverein** (Hahnenstraße 6) die Preisträger des „Iconic Awards 2020“ aus. Die ausgezeichneten Werke sind eingebettet in das Veranstaltungsprogramm „Design im Kunstverein“.



6 Schon im vergangenen Jahr zogen die Gründer des Online-Wohnmagazins Solebich.de in das **The Qvest Hotel** (Gereonskloster 12) und richteten sich für eine Woche in ihrem So-Leb-Ich-Apartment ein. Ausgestattet wird die Bleibe auf Zeit auch in diesem Jahr mit Möbeln von Objekte unserer Tage, Tom Dixon, USM und Thonet.

7 Der Zusammenschluss Werkraum Bregenzwerld fördert seit 20 Jahren Handwerksbetriebe in seiner Region. In der **Galerie Martina Kaiser** (Bismarckstraße 50) sind ausgewählte Entwürfe seiner Mitglieder zu sehen, allesamt gefertigt aus dem Holz der Weißtanne.



8 Gefördert von der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen, veranstaltet die Plattform Design schon zum mittlerweile fünften Mal im **Kunstverein Kölnberg** (Aachener Straße 66) ihren Designers Tower. Gezeigt werden Arbeiten von Design-Absolventen und etablierten Studios, etwa von Olaf Schroeder Industrial Design.



9 Die **Kirche St. Michael** (Brüsseler Platz 13–15) im Belgischen Viertel wird zu einem Ort für künstlerisch visualisierte Experimente. Angehende Architekten und Designer der Peter Behrens School of Arts der Hochschule Düsseldorf nutzen die Kulisse des neuromanischen Baus für eine räumliche Intervention.



10 Spectrum heißt die neue Kollektion des Teppichdesigners Jan Kath. Für sie hat er sich unter anderem vom Polarlicht inspirieren lassen. Neben dem **Jan Kath Store** (Venloer Straße 16) finden sich an der Venloer Straße noch weitere Galerien und Läden, die Teil des diesjährigen Passagen-Programms sind.



11 Der Passagen Prize, ausgelobt unter anderem von der Gründerin des Off-Programms Sabine Voggenreiter, wird dieses Mal im Siebziger-Jahre-Café **Hallmackenreuther** (Brüsseler Platz 9) verliehen. Bisherige Preisträger: Hannah Kuhlmann, Jana Manfroid und Studio Niruk.



12 Boffi und De Padova (hier der neu aufgelegte Sessel Wingback des Designers Paul McCobb von 1956) sind schon seit Jahren in den **Spichern Höfen** (Spichernstraße 6/8) vertreten. Im Conceptstore Ohhh de Cologne präsentiert zudem die Schweizer Uhrenmarke Belchengupe aus Basel ihre erste Kollektion.



13 Vico Magistretti wäre im kommenden Oktober 100 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlass zeigt das **Italienische Kulturinstitut** (Universitätsstraße 81) in Zusammenarbeit mit der Fondazione Vico Magistretti eine Ausstellung über 60 Jahre seines Schaffens. Zu sehen sind viele Objekte des Mailänder Architekten und Industriedesigners, der 2006 starb.



14 Mark Braun hat für den Hersteller Commoto aus Münster schon einige Produkte entworfen, darunter auch das Sofa Kimono (unser Bild). In der **Art Galerie 7** (Sankt-Apern-Straße 7) sind neue Arbeiten von dem Berliner Designer zu sehen, aber auch ein DJ-Pult, das als Sonderanfertigung für den Diskjockey und Musikproduzenten Mousse T in Zusammenarbeit mit Sebastian David Büscher entwickelt wurde.



15 Sandhelden ist ein junges Start-up, das aus Quarzsand individuelle Waschbecken herstellt, mittels 3D-Drucker. Gleich mehrere Unternehmen widmen sich im Showroom **Casaceramica** (Giriltzweg 30) dem Thema Bad, darunter Graff und Toto. Und auch der Schalterproduzent Jung ist unter der Adresse zu finden.



16 Finn Juhl (1912 bis 1989) hat Mitte des 20. Jahrhunderts das skandinavische Design geprägt. Der Däne wurde mit dem Sessel Chieftain (unser Bild) bekannt. Im **Markanto Depot** (Mainzer Straße 26) zeigt das Kopenhagener Möbelgeschäft House of Finn Juhl eine Auswahl seiner Entwürfe. Zu sehen sind auch Leuchten des Franzosen Serge Mouille (1922 bis 1988).



17 Die Kölner Designerin Hannah Kuhlmann widmet sich zum vierten Mal in Folge mit verschiedenen Kuratoren und Künstlern „der wilden Seite der Passagen“. Titel der Veranstaltung: Pantheon Phantasma. Ort: Bürgerzentrum **Alte Feuerwache** (Melchiorstraße 3) unweit des Ebertplatzes.

18 Hinter der Manufaktur Herr Lars steht Lars Wilmer. Das Start-up, gegründet Anfang 2019 in Steinfurt, hat sich auf handgefertigte Massivholzmöbel spezialisiert. Zu sehen im Herrenmodengeschäft **Monsieur Courbet** (Maastrichter Straße 49).



19 Zum elften Mal findet die **Designers Fair** statt, die Designstudios aus aller Welt in der Ehrenfelder Pattenhalle (Christianstraße 82) eine Werkschau ermöglicht.



20 Im Industriedenkmal **Altes Gaswerk** (Widdersdorfer Straße 190) zeigen bei Ultramarin Hersteller wie Antoni Lupi (oben das frei stehende Waschbecken Albume von Carlo Colombo), Dornbracht und Laufen ihre neuen Kollektionen.

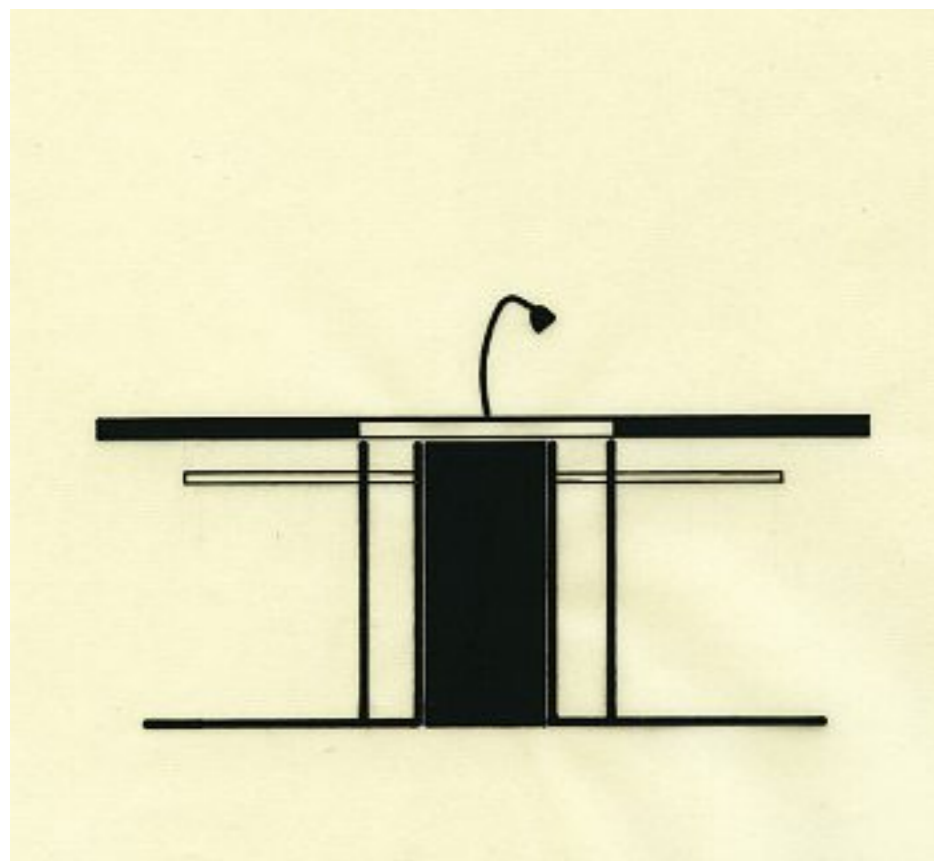


21 Fast 60 Programmpunkte führt das Passagen-Heft zum **Design Parcours Ehrenfeld** auf, darunter auch wieder die Zentralmoschee Köln (Venloer Straße 160), die Architektur fotografie zeigt und ihren Gebetsaal öffnet.

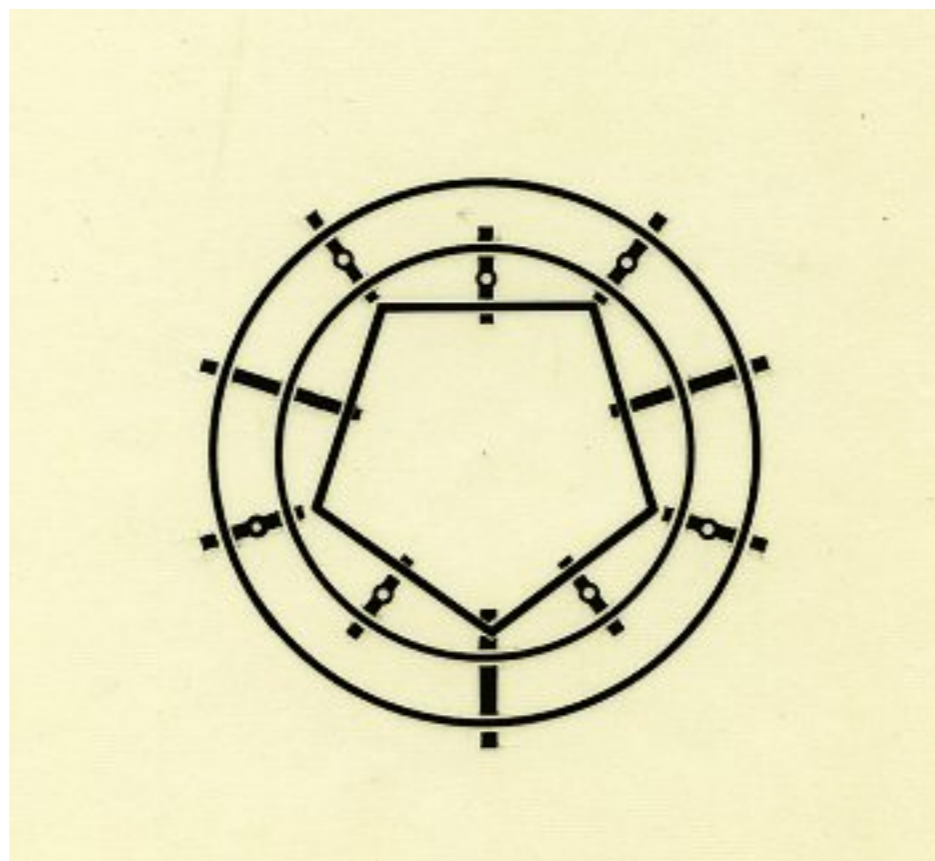
22 Straßen sind wertvolle Ressourcen, das gilt auch für eine der meistbefahrenen in Köln, die drei Kilometer lange Nord-Süd-Fahrt. Mit „Straßenland“ gehen Studenten der Köln International School of Design (Kisd) im Kunstraum der **Gemeinde Köln** (Ebertplatz Passage 7) der Frage nach, wie die Mobilitätswende unsere Städte verändert.



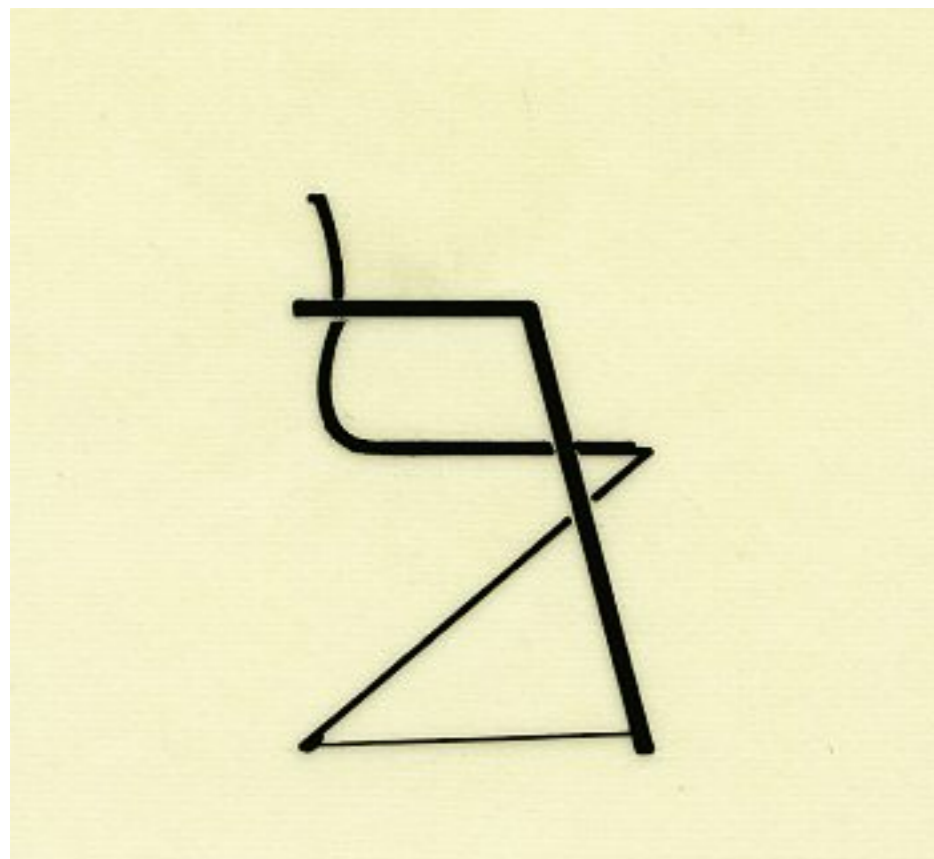
FOTOS: PASSAGEN: CONSTANTIN MEYER, WOLFGANG BLIPAK; HO ESCH PHOTOGRAPHY; DETLEF SCHULMACHER; ROBERTINO NIKOLIC; SANTOSHI CHANTHAL; TOMMASO SARTORI



Ralph Sommer, Schreibtisch, 1988



Gerd Arens, Kronleuchter Pentagon, 1987



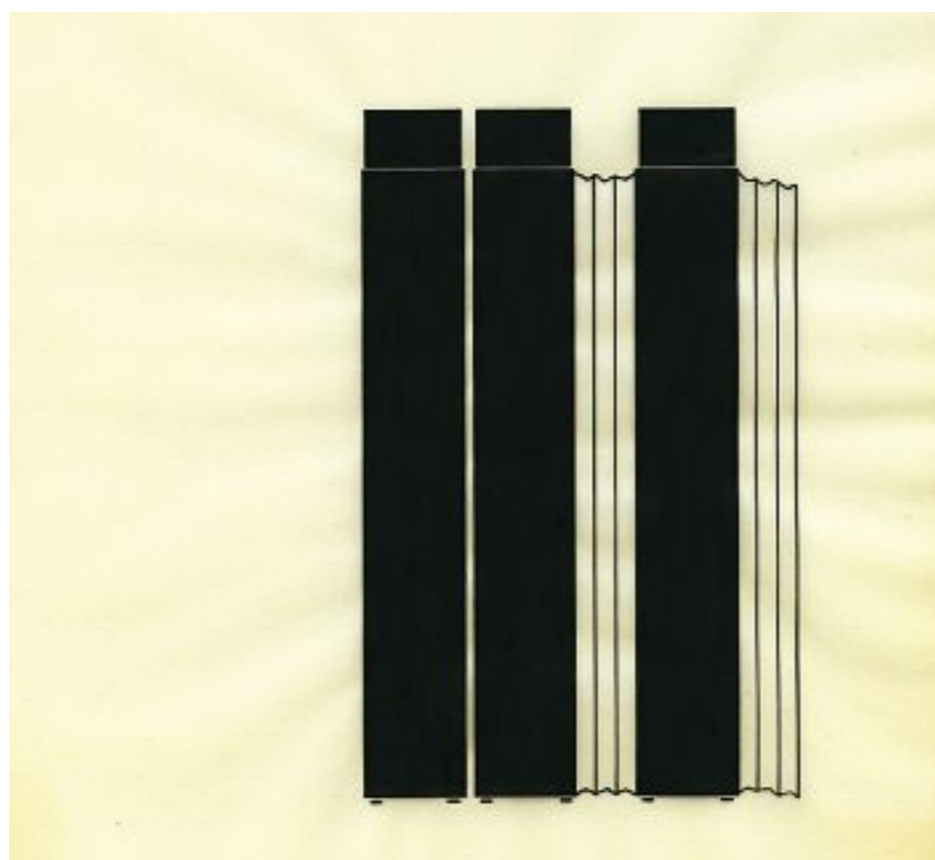
Gruppe Pentagon, Stuhl d8, 1987



Wolfgang Laubersheimer, Schreibtisch Amazonas, 1988



Reinhard Müller, Schlauchregal Chambre à air, 1987



Meyer Voggenreiter, Kleiderschrank Wagon-Lit, 1987

Was sie gar nicht mögen: Wenn man sie als Popstars bezeichnet. Oder, noch schlimmer, als Boygroup. Und das auch nicht in der Rückschau, also versehen mit „alternde“ oder „ehemalige“. Aber was waren sie dann? „Wir waren vor allem jung“, sagt Wolfgang Laubersheimer nach einem kurzen Moment des Schweigens. Reinhard Müller, den die anderen mittlerweile Silberlocke nennen, fügt hinzu: „Eine Designgruppe waren wir jedenfalls nicht, auch wenn das alle sagen. Und Künstler waren wir auch nicht. Wir saßen einfach zwischen allen Stühlen.“

Laubersheimer, Jahrgang 1955, ist Professor für Produktionstechnologie an der Köln International School of Design, kurz Kisd. Müller, zwei Jahre jünger, lebt heute als „freischaffender Designer, Bildhauer, Künstler und Querdenker“ in der Schweiz und gibt Kurse in der Designfabrik in Uetendorf im Kanton Bern. Zum einstigen Kollektiv gehören noch Meyer Voggenreiter (Jahrgang 1954), Gerd Arens (1943) und Ralph Sommer (1955). Meyer Voggenreiter, der seinen eigentlichen Vornamen schon vor langer Zeit abgelegt hat, gestaltet Ausstellungen, Arens lebt auf Mallorca und hat sich auf Immobilien spezialisiert („Mallorca ruft“), Sommer ist ebenfalls Professor – für Konzeptdesign an der Hochschule für bildende Künste Hamburg. So unterschiedlich ihre Lebenswege verlaufen sind, so unterschiedliche Charaktere waren die fünf schon Anfang der achtziger Jahre, als sie in Köln zusammenfanden und sich, weil sie eben zu fünf waren, Pentagon nannten.

Dass aus ihnen im September 1985 die bekannteste Gruppe des Neuen Deutschen Designs wurde, ergab sich aus einer Reihe von Zufällen. Drei von ihnen, Laubersheimer, Müller und Sommer, studierten zusammen Bildhauerei an der Fachhochschule für Kunst und Design in Köln. Nebenher fertigten sie als Studenten erste Objekte, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Sie richteten Läden und Geschäfte ein, auch eine Tanzschule gehörte zu ihren Kunden und eine Bar, für die sie einen Neon-Schriftzug vorsahen. Darauf wiederum war Gerd Arens mit seiner Firma in Köln spezialisiert. Meyer Voggenreiter, der Erziehungswissenschaften in Marburg studiert hat, lernte eines Tages auf der Straße die Freundin von Ralph Sommer kennen. „Wir klebten damals gerade Möbel für einen der ersten Jeans-Paläste zusammen“, erzählt Sommer. Meyer Voggenreiter half ihnen dabei – und blieb, als Grafiker.

„Wir machten Unikate“, sagt Müller. Und so nannten sie sich zunächst auch: Unikate. Dass sie unter anderem mit Stahl arbeiteten, lag vor allem daran, dass drei von ihnen das im Studium der Metallbildhauerei gelernt hatten. Dass sie ihren Stahl nicht lackierten, hatte ebenfalls naheliegende Gründe: Es war ihnen zu teuer. „Wir hatten auch keine Spritzkabine“, sagt Sommer. So wirkten ihre Möbel ungewohnt roh und schroff, irgendwie unfertig. „Materialien, die sonst im Wohnbereich nicht vorkommen, werden plötzlich ‚möbelwürdig‘“, schrieb der Kunsthistoriker Wolfgang Schepers 1989 begeistert über die ungewöhnlichen Werkstoffe von Pentagon. Stahl, „oft sogar unbehandelt“, werde in diesem Maße wohl nur von ihnen, „den neuen deutschen Designern“ verwendet – gemeint war: im Gegensatz zum Rest der damaligen Designwelt.

Was revolutionär schien, war auch aus der Not geboren: Die fünf verwendeten, was gut und billig war. Draht und Vierkantrohre, Plexiglas und Blech, alte Schläuche von Traktor- und Autoreifen, Sandsteinplatten und Neonröhren. Mai 68 etwa heißt ein Regal, das Meyer Voggenreiter 1986 zusammenschraubte. Nach mehr als 30 Jahren weiß selbst er nicht mehr genau, wie sich die drei geschwungenen Kistenskulpturen auf ihren dünnen Metallbeinen ineinander fügen lassen, so dass sie stabil stehen können. Im dritten Anlauf klappt es schließlich.

„Ich hab’ damals das billigste Material genommen, das ich finden konnte, in der Hoffnung, ein paar hundert Mark damit zu verdienen“, erzählt Meyer Voggenreiter. Sein Regal besteht aus drei alten Weinkisten, die er für jeweils 1,50 Mark gekauft hatte, und ein bisschen Altmittel. „Da hab’ ich dann ein paar Bücher reingestellt, Werke von Marx und Engels und von einem Pornobuch-Verlag.“ Eine Galeristin aus Frankfurt habe das Regal schließlich gekauft – für 750 Mark. Und sich dann darüber gewundert, dass es ohne Bücher geliefert wurde. „Sie meinte, dafür sei es schon ganz schön teuer“, sagt Meyer Voggenreiter.

Die Pentagonisten sind an diesem regnerischen Morgen ins Museum für Angewandte Kunst Köln (MAKK) gekommen, um die erste monografische Ausstellung über sich und ihre Arbeit zu kuratieren und zu inszenieren. Es

Sie waren fünf

Vor 35 Jahren gründete sich in Köln das Kollektiv Pentagon, das Design neu erfand. Mit einer Ausstellung im MAKK werden die Protagonisten nun geehrt.

Von Peter-Philipp Schmitt



Einst und jetzt: die Mitglieder der Gruppe Pentagon (von links) Ralph Sommer, Wolfgang Laubersheimer, Reinhard Müller, Gerd Arens und Meyer Voggenreiter

ist das erste Wiedersehen für sie mit einer ganzen Reihe von ihren damaligen Werken, die alle eigens aus Privatsammlungen entliehen werden mussten. Da steht Laubersheimers Schreibtisch Amazonas von 1988 neben Arens’ noch in Luftpolsterfolie verpacktem Kronleuchter Pentagon aus dem Jahr 1987. Auch Müllers Regal Chambre à air (1987), französisch für Fahrradschlauch, zählt zu den Kultobjekten, die das MAKK von der nächsten Woche anlässlich der Möbelmesse IMM in der Schau „Design Gruppe Pentagon“ zeigen wird.

„Unsere Sachen waren sensationell“, sagt Laubersheimer. „Aber sie waren leider auch nicht gut genug, um in Produktion zu gehen.“ Soll heißen: Es waren keine serientauglichen Industrieprodukte. Er habe Rolf Fehlbaum von Vitra regelrecht angefleht, eine seiner Arbeiten zu übernehmen. „Ich wollte ja schon auch Geld verdienen“, sagt Laubersheimer. Doch es blieb am Ende nur bei Unikaten und Kleinserien, die Pentagon aber dennoch in kurzer Zeit jede Menge Aufmerksamkeit bescherten.

Dazu trug schon früh besonders der Architekturhistoriker und Designkritiker Christian Borngreber bei, der 1984 einen Film über das Neue Deutsche Design („Aufbruch zum Durchbruch“) drehte. „Der konnte gar nicht glauben, dass wir noch keinen Namen und keinen Showroom haben“, erzählt Laubersheimer. Also mieteten sich die fünf ein paar Quadratmeter am Kölner Hansaring – und nannten sich fortan Pentagon. Bald klopfen Galerien wie „Möbel perdu“ in Hamburg und Museen bei ihnen an. Das Kunstmuseum Düsseldorf präsentierte Pentagon erstmals 1986 in der Ausstellung „Gefühlscollagen – Wohnen von Sinnen“, im selben Jahr stellten sie auch im Stuttgarter Design Center („Erkundungen“) aus.

Höhepunkt ihres kometenhaften Aufstiegs war 1987 die Teilnahme an der Documenta 8 in Kassel. Das hatten sie maßgeblich dem damaligen Documenta-Beiratsmitglied Michael Erlhoff zu verdanken, dem späteren Gründungsdekan des Fachbereichs Design der FH Köln (heute Köln International School of Design). Für die Documenta entwarf Pentagon ein Café, das 100 Tage lang in einer ehemaligen Diskothek aufgebaut wurde. „Der Gastronom dort erklärte uns, dass sich unsere Idee nicht rechnen würde“, erzählt Meyer Voggenreiter. „Also haben wir es selbst betrieben. Ich war die Küchenhilfe.“ Tatsächlich war ihr „Café Casino“ wirtschaftlich eine Pleite, sie seien mit einem fünfstelligen Minusbetrag rausgegangen. Für ihren „Künstlertreff“ entwarfen die fünf allerdings auch das einzige Gemeinschaftswerk – den Zick-Zack-Stuhl d8. Alles andere wurde „umfirmiert“, aus handelsüblichem Geschirr etwa wurde mittels Pentagon-Stempel ein „Pentagon-Geschirr“. Es war eine bewusste Provokation. 1991 nahm Pentagon ein letztes Mal an der Möbelmesse teil, mit einem leeren Stand. Es war ihr Protest gegen den Zweiten Golfkrieg. Kurz danach gingen sie getrennte Wege.

„Wir waren einfach zu blöde“, sagt Laubersheimer. „Wir hatten keine Ahnung, wie man mit unseren Objekten Geld verdient.“ An Interessenten herrschte eigentlich kein Mangel, nach ihrem ersten Messeauftritt hatten sie Aufträge über 200.000 Mark geschrieben. „Aber wir haben’s nicht realisiert bekommen.“ Müller erinnert sich noch gut daran, wie sie 1989 Jasper Morrison begegneten, der damals gerade an einer Türklinke tüftelte. „Er sagte zu uns, wenn Franz Schneider Brakel den Entwurf übernimmt und herstellt, bekomme ich Royalties dafür. Wir wussten nicht einmal, was das ist.“ Der junge britische Designer, der am Anfang seiner Karriere stand, bekam nicht nur seine Lizenzgebühren, Morrisons Klinke FSB 1144 wird bis heute hergestellt und im MAKK auch von nächster Woche an mit einer eigenen Ausstellung gezeigt.

„Wir haben nicht einmal unsere Objekte alle fotografiert“, sagt Meyer Voggenreiter. Dennoch hat Pentagon Spuren in der deutschen Designgeschichte hinterlassen, die zuvor fast nur vom Erbe des Bauhaus und durch die Hochschule für Gestaltung in Ulm geprägt war. Erst in den achtziger Jahren gab es eine radikale postmoderne Erneuerung im Design, auch in Deutschland und angeregt durch Bewegungen wie Alchimia und Memphis in Italien, wo Designer wie Michele de Lucchi und Ettore Sottsass die Funktionalität der Produkte genauso in Frage stellten wie das selbstherrliche Gebaren der Möbelindustrie.

Im MAKK lebt die Gruppe Pentagon 35 Jahre nach ihrer Gründung nun noch einmal neu auf. Sogar das „Café Casino“ der Documenta 8 wird für die Ausstellung im Museum nachgebaut. „Da kann ich meinen Studenten jetzt endlich beweisen“, sagt Wolfgang Laubersheimer, „wie cool ihr alter Professor einmal war.“

FOTOS: WOLFGANG BURAT, TUSCHZEICHNUNGEN VON MEYER VOGGENREITER

MONIKA GRÜTTERS (CDU) ist seit 2005 Mitglied des Deutschen Bundestags. Sie ist auch Mitglied im CDU-Präsidium und seit Dezember 2013 Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien.

„Auch in der Modebranche ist das Thema Nachhaltigkeit und Verantwortung für unsere Umwelt endlich angekommen. Ich freue mich sehr über die vielen Modedesignerinnen, die dieses wichtige Anliegen mit alternativen Produktionsprozessen umsetzen, neu denken und dabei immer noch mit so schönen Kleidungsstücken den Trägerinnen helfen, ihre Individualität auszudrücken. Chapeau – gut gemacht, Ladys!“

Einteller: Kaviar Gauche
Ohringe: Sabrina Dehoff



Mantel von Franziska Brantner: William Fan; Ring: Marjana von Berlepsch

MAGHT MAL ANDERS

Abgeordnet zur Mode: Politikerinnen aus dem Bundestag probieren Entwürfe deutscher Designer an. Das passt!

Produktion
Eva Gronbach für GFDF

Fotos
Lottermann and Fuentes

Styling
Miriam Diaz



KATJA KIPPING (Die Linke) saß für die PDS im Landtag von Sachsen, bevor sie 2005 in den Bundestag einzog. Seit 2012 ist sie gemeinsam mit Bernd Rixinger Vorsitzende der Partei Die Linke.

„Mode kann ein doppelter Spiegel sein. Sie spiegelt, wie wir uns selbst sehen wollen, und sie reflektiert gesellschaftliche Erwartungen.“

Kleid: Gauchere
Ohringe: Marjana von Berlepsch
Schuhe: Walter de Silva



YASMIN FAHIMI (SPD) war 2014 bis 2015 Generalsekretärin ihrer Partei und von Januar 2016 bis September 2017 Staatssekretärin im Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Seit 2017 ist sie Mitglied des Bundestags.

„Mode ist als Kunst so facettenreich und spannend wie das Leben selbst. Sie unterstreicht unsere Individualität. Aber sie kann auch einfach Freude schenken.“

Bluse: An An Londree
Rock: Mykke Hofmann

JOSEPHINE ORTLEB (SPD) gehört als direkt gewählte Abgeordnete des Wahlkreises Saarbrücken seit Herbst 2017 dem Bundestag an.

„Farben, Strukturen und Schnitte: Mode macht mir Spaß. Heißt für mich aber auch, das eigene Ding zu machen, fernab von gesellschaftlichen Erwartungen. Erwartungen, wie man auszusehen und was man in bestimmten Positionen anziehen hat, lasten auf Frauen oft stärker als auf Männern. Davon müssen wir uns emanzipieren.“

Pullover: Maiami
Rock: Anne Wolf
Ring, Ohrringe: Marjana von Berlepsch



Schuhe von Katja Kipping: Walter de Silva

KARIN MAAG (CDU) ist seit 2009 direkt gewählte Abgeordnete des Wahlkreises Stuttgart II und gesundheitspolitische Sprecherin der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

„Mode unterstützt mein positives Auftreten. Deshalb sind gutes Design und gute Designer so wichtig für mich.“

Bluse: Jil Sander
Hose: Eva Gronbach



MACHT MAL ANDERS

MICHELLE MÜNTEFERING (SPD) ist seit 2013 als Direktkandidatin des Wahlkreises Herne – Bochum II Mitglied des Bundestags. Seit März 2018 ist sie Staatsministerin für Internationale Kulturpolitik im Auswärtigen Amt.

„Mode gestaltet Veränderung und zeichnet ein Bild der Gesellschaft – im besten Fall trägt sie zu ihrem Fortschritt bei. Etwa, wenn Designerinnen über Nachhaltigkeit nachdenken. Die recycelten Grubenhemden der Bergleute sind für mich ein tolles Beispiel hierfür.“

Hemd: Sam Lang
Hose: A Kind of Guise
Jacke: Eva Gronbach
Schmuck, Brille, Schuhe: privat



Schuhe von Yasmin Fahimi: Walter de Silva



DIANA KINNERT (CDU) ist Unternehmerin und Autorin, war Mitglied der Reformkommission der CDU, gründete den Jugendbeirat der Konrad-Adenauer-Stiftung und ist unter anderem Geschäftsführerin der newsgreen GmbH.

„Die Entäußerung in Mode ist immer auch politisch: bedächtig, aufregend, inklusiv, abgrenzend, erhebend, abstoßend, still, lärmend. Ob skulptural, divenhaft, offiziersgemäß, keine Kleidung kommt ohne den Sound des Soziologischen aus: Man positioniert sich mit oder gegen, innerhalb oder außerhalb von Gruppen, Szenen, Kulturen und Gesellschaften. Vielleicht ist Mode der ehrlichste und unmittelbarste Spiegel von Gesellschaft: identitäts-, vertrauens- und gemeinsinnstiftend.“

Hosenanzug und Bluse: Lala Berlin
Hut: Spatz Hutdesign
Stiefeletten: Aeyde
Ring: Angelika Hanstein



Ohrhänge von Dorothee Bär: Marjana von Berlepsch; Bluse: Dawid Tomaszewski



Tasche von Dorothee Bär: Marjana von Berlepsch

MACHT MAL ANDERS



RENATE KÜNAST (Die Grünen) ist seit 2002 Mitglied des Deutschen Bundestags, war von 2001 bis 2005 Bundeslandwirtschaftsministerin, von 2005 bis 2013 Vorsitzende der Grünen-Bundestagsfraktion und bis 2018 vier Jahre lang Vorsitzende des Rechtsausschusses.

„Warum in die Ferne schweifen, wenn wir zu Hause auch wunderbare Modedesigner*innen haben? Ich freue mich über pfiffige, kreative und gut verarbeitete Stücke, in denen ich mich den ganzen Tag wohlfühle.“

Kleid: An An Londree
Blazer: William Fan
Schmuck: privat



DOROTHEE BÄR (CSU), zunächst über die Landesliste, seit 2009 als Direktkandidatin des Wahlkreises Bad Kissingen im Bundestag, ist seit März 2018 Staatsministerin für Digitalisierung im Bundeskanzleramt.

„Design ‚made in Germany‘ beweist, dass wir die Kunst beherrschen, Außergewöhnliches zu gestalten. Im Einklang mit den höchsten Qualitätsstandards und unserer Natur.“

Kimono: Aleksandra Viktor
Top: Anne Wolf
Hose: Nobi Talai
Ohrhänge: Sabrina Dehoff

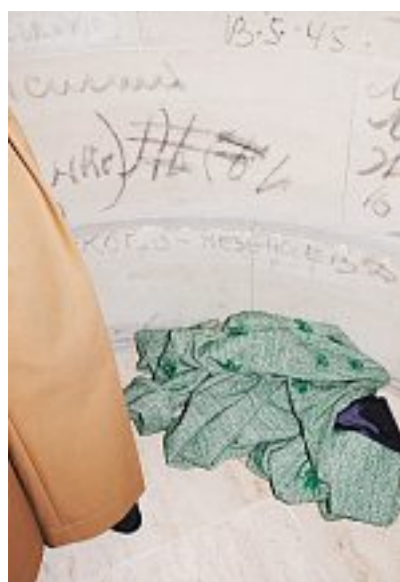


Ring von Diana Kinnert:
Angelika Hanstein

MACHT MAL ANDERS



Schuhe von Michaela Noll: Unützer



Mantel von Franziska Brantner:
William Fan



FRANZISKA BRANTNER
(Die Grünen) war Mitglied des Europäischen Parlaments und gehört dem Deutschen Bundestag seit 2013 über die Landesliste Baden-Württemberg an.

„Öko ist kein Stil-Verzicht!“

Hemd: Sam Lang
Hose: Working Title



MICHAELA NOLL (CDU) zog 2002 über die Landesliste NRW in den Bundestag ein und ist seit 2005 direkt gewählte Abgeordnete des Wahlkreises Mettmann I. Seit Anfang 2018 ist sie Präsidentin der Deutschen Parlamentarischen Gesellschaft.

„Politikerinnen müssen überzeugen. Es gibt keine zweite Chance für den ersten Eindruck!“

Hosenanzug: Dawid Tomaszewski
Top: Lovjoi
Tasche: Frau Frieda
Schmuck: privat

Fotografinnen: Lottermann und Fuentes
Idee und Produktion: Eva Gronbach für GFDF
Produktions-Assistenz: Anna Ugryumova
Styling: Miriam Diaz (Nina Klein)
Styling-Assistenz: Jule Hack
Make-up: Aennikin mit Produkten von Dr. Hauschka

Fotografiert am 28. und 29. November 2019
im Deutschen Bundestag in Berlin



AVERNA®

Die Seele Siziliens.

Seit über 150 Jahren verbindet Averna Zitrus- und Lakritznoten mit mediterranen Kräuteraromen. Spielerisch bringt der milde Kräuterkör nicht nur den Geschmack Siziliens, sondern auch Freunde und Familie zusammen und zelebriert die traditionelle Amaro-Kultur sizilianisch-lässig.



AVERNA AUF EIS

Klassisch wird Averna pur und auf Eis serviert. Um den typischen Geschmack noch zu verfeinern, kann je nach Belieben frischer Rosmarin, Salbei oder auch Thymian hinzugefügt werden – Zitronen- oder Orangenzesten sorgen für den fruchtigen Finish – Salute!

Enjoy responsibly

AVERNA.DE

SPUREN IM EIS

Die Fotografin Nomi Baumgartl dokumentiert die Auswirkungen des Klimawandels auf die Gletscher, in einem Rennen gegen die Zeit.

Von *Stephanie Geiger*
Fotos *Nomi Baumgartl*

Schweiz, Graubünden, Bernina: „Festsaal der Alpen“, so wird die Bergwelt genannt, die sich um den Piz Bernina schart, den östlichsten Viertausender der Alpen, 4049 Meter hoch. Festsaal deshalb, weil hier alles versammelt ist, was man sich landläufig unter hohen Bergen vorstellt: steile Grate, schnee- und eisbedeckte Gipfel, mächtige Gletscher. Zumindest war das einmal so.

In fast 3000 Metern Höhe fegt an diesem Tag ein heftiger Sturm über die Grate. Von Temperaturen um minus 30 Grad lässt sich Nomi Baumgartl nicht beeindrucken. Sie fotografiert, was von den einst riesigen Eisflächen noch übrig ist: Die Nordostwand des Piz Roseg (3937 Meter), vor 50 Jahren noch eine einzige weiße Fläche, ist aufgrund des Gletscherschwunds heute sichtbar von Fels durchsetzt. Bergsteiger fürchten den massiven Steinschlag in der anspruchsvollen Eistour. Und am Bianco Grat, der sich zum Gipfel des Piz Bernina hinaufzieht, wird die Eisschneide immer steiler und schmaler und damit für Bergsteiger fordernder. Der Gletscherrückgang in den Alpen geht auch an ihrem Festsaal nicht spurlos vorüber.

Nomi Baumgartl, 69 Jahre alt, renommierte Fotografin mit Veröffentlichungen in „Time“, „Life“, „Vanity Fair“ und „Vogue“, für ihre Arbeiten vielfach ausgezeichnet, hatte schon vieles und viele vor der Kamera – Supermodels wie Kate Moss und Tatjana Patitz in New York wie auch Hunger, Krieg und Not in Afrika. Nomi Baumgartl porträtierte die Fotografinlegende Andreas Feininger, der ihr erst Vorbild und später enger Freund war, und sie hielt Papst Johannes Paul II. fest, wofür sich die sonst verschlossenen Türen des Vatikans für sie öffneten.

Ein schwerer Autounfall stellte ihr Leben dann auf den Kopf – und veränderte die Schwerpunkte ihrer Arbeit. Statt der so schillernden wie künstlichen Modewelt rückt Nomi Baumgartl heute die Folgen des Klimawandels in den Fokus. Besonders angetan haben es ihr, weil die Veränderungen dort besonders augenfällig sind, die Gletscher – zuerst in Grönland, wo der Gletscherschwund besonders rapide voranschreitet. Und seit vier Jahren dokumentiert Nomi Baumgartl nun auch die Veränderungen der Alpengletscher.



Auf dem Rückzug: Obwohl im vergangenen Winter extrem viel Schnee gefallen ist, schrumpft nach Erkenntnissen Schweizer Wissenschaftler auch der Rhonegletscher weiter.



Adlerauge: Auch ein Seeadler ist Teil des Projekts „EagleWings – Protecting the Alps“, mit dem sich Nomi Baumgartl dem Schutz der Alpen verschrieben hat.

Bei der Weltpremiere des Films über das von ihr initiierte Grönland-Projekt „Stella Polaris – Das leuchtende Gedächtnis der Erde“ erlebte sie, dass junge Schauspieler in Los Angeles sie fragten, was es denn mit dem Klimawandel nun wirklich auf sich habe. Und als der Arktis-Film und die Fotos dazu in Deutschland gezeigt wurden, war Baumgartls Eindruck, dass die Menschen in Europa zwar eine Vorstellung vom Klimawandel haben, die globalen Zusammenhänge aber zwischen Grönland und Alpen nicht herstellen können. „Ich will zeigen, dass der Klimawandel vor unserer Haustüre sichtbar ist“, sagt sie über ihr aktuelles Kunstprojekt.

Früher, Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, haben Bergmaler wie Edward Compton und Ernst Platz die mächtigen Vorstöße der Gletscher in ihren Bildern gezeigt und unser Bild der Alpen geprägt. Heute zeigen die Aufnahmen von Nomi Baumgartl, wie massiv der Temperaturanstieg den Alpen zugesetzt hat – wie weit die Gletscher sich in den von ihnen geformten Tälern zurückgezogen haben. Steigende Temperaturen legen den Fels frei wie Geier die Knochen eines erlegten Tiers. „Ich konnte bei meiner Arbeit in den vergangenen vier Jahren dem Gletscher-rückgang förmlich zusehen und habe manchmal meinen Augen nicht getraut, in welch kurzen Zeiträumen vollkommen neue Bilder entstanden“, sagt Baumgartl. Sie beschreibt ihre Arbeit denn auch als „Sterbebegleitung“.

In Bayern, wo in den vergangenen 200 Jahren die Ausdehnung der Gletscher um mehr als drei Viertel zurückgegangen ist, wird es in naher Zukunft nur noch einen von derzeit fünf Gletschern geben – den Höllentalferner auf der Zugspitze. So geht es aus dem Bayerischen Gletscherbericht hervor. Auf den Zentimeter genau kann der Gletscherforscher Ludwig Braun sagen, wie sich der Temperaturanstieg und damit der Gletscherschwund zuletzt beschleunigt haben. Der gebürtige Schweizer hat bis zu seiner Pensionierung im Rahmen des Glaziologie-Projekts der Bayerischen Akademie der Wissenschaften den Vernagtferner im hinteren Ötztal vermessen. Von 1980 bis zum Jahr 2000 habe er pro Jahr im Mittel einen halben Meter in der Vertikale verloren. Seit 2000 seien es 80 Zentimeter jedes Jahr, sagt Braun. Den meisten Laien sagen bloße Zahlen wenig, das weiß auch Braun. „Um zu erkennen,

SPUREN IM EIS

wird so nah herangeführt, dass der Anblick all jenen, die Alpengletscher noch als mächtige Eisriesen kannten, fast körperlich wehtut. Baumgartl zeigt aber auch die vergeblichen Versuche der Menschen, das Abschmelzen aufzuhalten, indem sie etwa Eisflächen mit großen weißen Planen abdecken. Sind es Leichtentücher? Oder ist es nur ein Sichtschutz, um dem Unabwendbaren nicht ins Auge blicken zu müssen? Der Versuch, Gletschern ein längeres Leben zu verleihen, wird jedenfalls keinen Erfolg haben. Am Schneeferner, einem Gletscher unterhalb des Zugspitzgipfels, wurde die Abdeckung mit Planen schon vor fünf Jahren eingestellt. Es war chancenlos.

Nomi Baumgartl hat ihrem Kunstprojekt den Namen „EagleWings – Protecting the Alps“ gegeben und mit ihren Mitstreitern ein Rennen gegen die Zeit gestartet. Der neun Jahre alte Seeadler Victor, trainiert von dem französischen Falkner Jacques-Olivier Travers, ist dabei ihr Partner. Durch eine Spezialkamera, die zwischen seinen Flügeln befestigt ist, entstehen aus der Luft spektakuläre 360-Grad-Filmaufnahmen. Anfang Oktober flog Victor vom Piz Corvatsch in der Bernina, wenige Tage später zog er seine Kreise am Mont Blanc. Von der Aiguille du Midi flog er hinunter nach Chamonix. Auch an der Zugspitze, am Dachstein und an der Marmolada war er schon im Einsatz. Das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt steuert Satellitenbilder von den Überresten der Alpengletscher bei und begleitet das Projekt wissenschaftlich.

„EagleWings“ ist Baumgartl ein persönliches Anliegen. „Das Projekt ist mein Vermächtnis.“ Die Frage der Finanzierung war lange offen, Baumgartl kannte das von früheren Projekten. Sie hat sich nicht beirren lassen. Um ihrem Anliegen Aufmerksamkeit zu verschaffen, hat sie mit ihren Partnern und der Schweizer Uhrenmarke Chopard die „EagleWings“-Foundation gegründet. Das ist ein Anfang. Tausende Fotos hat Nomi Baumgartl schon gemacht, Millionen Menschen haben sie bereits gesehen, und doch liegt noch viel Arbeit vor ihr. Je mehr Veränderungen sie wahrnimmt, desto klarer wird für sie: „Wir müssen unseren Lebensstil ändern, dürfen uns nicht von der Natur getrennt sehen. Die Natur braucht uns nicht, aber wir sie.“



Kältefest: Baumgartl in der Schweiz

Foto Christian Pfanzelt

wird so nah herangeführt, dass der Anblick all jenen, die Alpengletscher noch als mächtige Eisriesen kannten, fast körperlich wehtut. Baumgartl zeigt aber auch die vergeblichen Versuche der Menschen, das Abschmelzen aufzuhalten, indem sie etwa Eisflächen mit großen weißen Planen abdecken. Sind es Leichtentücher? Oder ist es nur ein Sichtschutz, um dem Unabwendbaren nicht ins Auge blicken zu müssen? Der Versuch, Gletschern ein längeres Leben zu verleihen, wird jedenfalls keinen Erfolg haben. Am Schneeferner, einem Gletscher unterhalb des Zugspitzgipfels, wurde die Abdeckung mit Planen schon vor fünf Jahren eingestellt. Es war chancenlos.

Nomi Baumgartl hat ihrem Kunstprojekt den Namen „EagleWings – Protecting the Alps“ gegeben und mit ihren Mitstreitern ein Rennen gegen die Zeit gestartet. Der neun Jahre alte Seeadler Victor, trainiert von dem französischen Falkner Jacques-Olivier Travers, ist dabei ihr Partner. Durch eine Spezialkamera, die zwischen seinen Flügeln befestigt ist, entstehen aus der Luft spektakuläre 360-Grad-Filmaufnahmen. Anfang Oktober flog Victor vom Piz Corvatsch in der Bernina, wenige Tage später zog er seine Kreise am Mont Blanc. Von der Aiguille du Midi flog er hinunter nach Chamonix. Auch an der Zugspitze, am Dachstein und an der Marmolada war er schon im Einsatz. Das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt steuert Satellitenbilder von den Überresten der Alpengletscher bei und begleitet das Projekt wissenschaftlich.

„EagleWings“ ist Baumgartl ein persönliches Anliegen. „Das Projekt ist mein Vermächtnis.“ Die Frage der Finanzierung war lange offen, Baumgartl kannte das von früheren Projekten. Sie hat sich nicht beirren lassen. Um ihrem Anliegen Aufmerksamkeit zu verschaffen, hat sie mit ihren Partnern und der Schweizer Uhrenmarke Chopard die „EagleWings“-Foundation gegründet. Das ist ein Anfang. Tausende Fotos hat Nomi Baumgartl schon gemacht, Millionen Menschen haben sie bereits gesehen, und doch liegt noch viel Arbeit vor ihr. Je mehr Veränderungen sie wahrnimmt, desto klarer wird für sie: „Wir müssen unseren Lebensstil ändern, dürfen uns nicht von der Natur getrennt sehen. Die Natur braucht uns nicht, aber wir sie.“

Mehrfacher Gewinner des TIPA-Awards – 2013/2017

„Das beste Fotolabor der Welt“

Ausgezeichnet von den Chefredakteuren 29 internationaler Fotografie-Magazine



Alle Rechte, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. WhiteWall Media GmbH | Europaallee 59, 5026 Frechen, Deutschland © Photo by Jarmo Pitonen

Ihre schönsten Momente in einzigartiger Galerie-Qualität.

Hinter Acrylglas, gerahmt oder als großer Foto-Abzug. Made in Germany – von Menschen, die Fotografie lieben. Wir sind stolz auf mehr als 100 Testsiege und Empfehlungen! Einfach Foto hochladen und Ihr Wunschformat festlegen, sogar vom Smartphone.

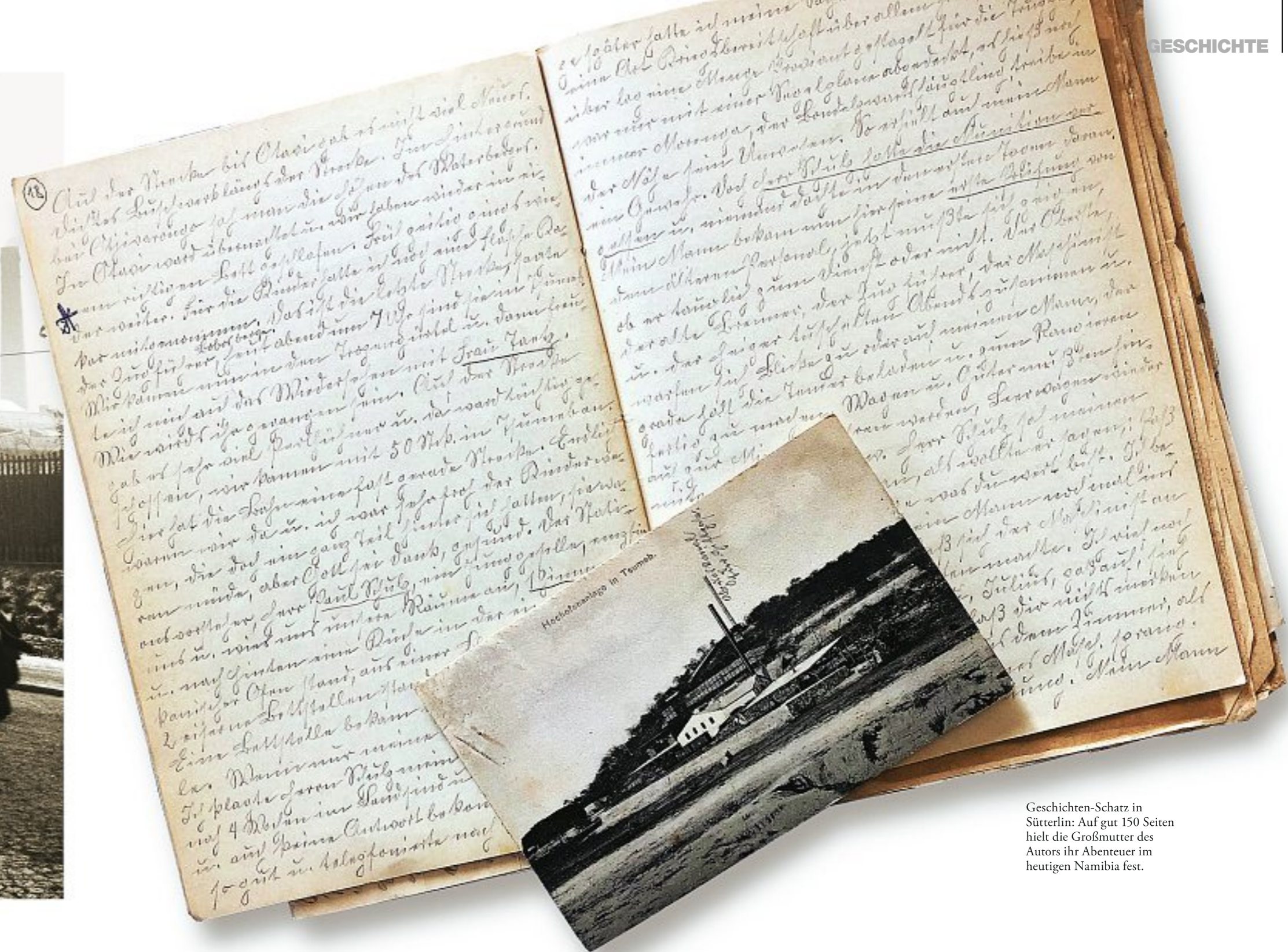
WhiteWall.de

Stores in Berlin | Düsseldorf | Frankfurt | Hamburg | Köln | München | Stuttgart | Wien | Zürich

WHITE WALL



Hamburg 1909: Von den Auswandererhallen aus brachen Millionen Menschen auf, um in der Fremde ihr Glück zu finden.



Geschichten-Schatz in Sütterlin: Auf gut 150 Seiten hielt die Großmutter des Autors ihr Abenteuer im heutigen Namibia fest.

Die fünf schwarzen Hefte bergen einen Schatz. Verfasst in Sütterlin-Schrift, beschreibt meine Großmutter auf gut 150 eng beschriebenen Seiten „Wie es kam, dass wir nach Deutsch-Südwest-Afrika gingen“. Von 1907 an sollten sie, mein Großvater und ihre Kinder dort fast 13 Jahre ihres Lebens verbringen.

Als ich in den Tagebüchern zu stöbern beginne, zeigt sich bald: Deutsch-Südwest war zwar bis zum Ersten Weltkrieg eine deutsche Kolonie. Aber für die einfachen Leute aus dem Reich, die dort ihr Glück suchten, hielt die neue Heimat keineswegs die sanften Kissen von Kolonialherren bereit. Die fünf Hefte sind vielmehr eine Chronik der Hoffnungen, Entbehrungen und Enttäuschungen.

Anfang des 20. Jahrhunderts waren Reisen in Europa und nach Übersee Sache einer kleinen Schicht von Begüterten. Wer dennoch die Ferne suchte, tat das meist als Auswanderer – wie meine Großeltern Julius und Elfriede. Sie gehörten zur großen Migrationswelle, die von 1824 bis 1924 rund 52 Millionen Menschen aus Europa spülte. Sie lebten in Dresden. Das Abenteuer Afrika und die Hoffnung auf etwas Wohlstand im heutigen Namibia zogen sie fort. Vor dem Ersten Weltkrieg lebten dort 15.000 Weiße, nicht viele im Vergleich zur Auswanderung von Deutschen nach Amerika. Es war aber die größte Zahl in den deutschen Kolonien in Afrika.

Die Voraussetzungen für die Reise in die Ferne waren nicht einfach. Die Groß-

AUFBRUCH NACH AFRIKA

Anfang des 20. Jahrhunderts war Deutschland ein Auswandererland. Ein Ziel waren die damaligen Kolonien. Das Tagebuch einer – meiner – Familie offenbart die Hindernisse und Überraschungen.

Von Jürgen Dunsch

eltern hatten schon zwei Mädchen im Alter von einem und drei Jahren. Ein drittes Kind war unterwegs. Die Otavi Minen- und Eisenbahngesellschaft, die noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg an der Börse in Frankfurt notiert war, hatte Julius, einen gelernten Maschinisten, für die Werkstätten in Usakos angeheuert. Der Ort liegt gut 200 Kilometer westlich von Windhuk und ist heute ein Ausgangspunkt zu den Touristenzielen in den Erongo-Bergen. Die Reisekosten von 1000 Mark musste die Familie selbst aufbringen. Sie nahm dafür Elfriedes Lohn als Näherin und das Geld aus dem Verkauf der Möbel.

Aber es herrschte Zuversicht. „Mit Gott einer neuen Zukunft entgegen“, schrieb meine damals 30 Jahre alte Großmutter; ihr Mann war zwei Jahre jünger. Am 10. Mai 1907 ging es mit dem Schiff „Windhuk“ von Hamburg aus los. In Namibia herrschte damals noch Krieg. Die zehntausendfache Tötung von Herero und Nama durch die Kolonialmacht in jener Zeit, die heute als der erste Völkermord im 20. Jahrhundert gilt, findet aber in dem Tagebuch keine Erwähnung.

Über die Gründe dafür lässt sich nur spekulieren. Was bei der Lektüre der Hefte auffällt: Um Politik kümmerte sich die junge Familie wenig, Hamburg war für sie das Tor zu einer verheißungsvollen Welt. Und nicht nur für sie: Das Staatsarchiv der Hansestadt hat für die Jahre 1850 bis 1934 insgesamt 5,8 Millionen Passagiernamen gesammelt, die im dortigen Auswanderermuseum Ballinstadt digital einsehbar sind. Auch die Familiengeschichten lassen sich

hier recherchieren. Das Museum liegt am Ort der früheren Massenunterkünfte für Emigranten. Die Familie hatte es besser; sie kam in einem Auswandererhotel unter.

Auf See stellte sich jedoch bald Ernüchterung ein. Das Leben in der Billigklasse unter Deck war beengt, außerdem machte allerlei zweifelhaftes Volk meiner Großmutter zu schaffen, vor allem einige „dubiose Fräuleins“, wie sie schreibt. Die schlichten Unterkünfte für die einfachen Auswanderer waren eine Idee des Hapag-Patrons Albert Ballin gewesen, des Namensgebers der Ballinstadt. So füllte er seine Schiffe vor allem nach Nordamerika. „Ohne Zwischendeckspassagiere wäre ich innerhalb weniger Wochen bankrott“, bekannte der Gründer der damals größten Schifffahrtslinie der Welt. Wann immer möglich, ging meine Großmutter mit den Töchtern auf das Oberdeck der 2. Klasse.

Beschwerlich war die Reise dennoch, zumeist brandeten hohe Wellen gegen die „Windhuk“. „Einmal hätte ich beinahe meine kleine Erika verloren“, lese ich im Tagebuch. „Eine Woge erfasste sie, sie rutschte bis zur Bordwand und blieb glücklicherweise an der Reling hängen.“

Welche Erleichterung dann beim Zwischenhalt auf Teneriffa! Die Sonne schien, im Hafen herrschte buntes Treiben. Danach begeisterte die Passagiere Las Palmas auf Gran Canaria mit seinem klaren Wasser. „Die Eingeborenen tauchten nach Geldstücken, die man ins Wasser werfen musste“, schrieb die Großmutter. Sie gehörte nicht zu den Spendern, dennoch war das Vermögen der Familie bei der Ankunft in

Swakopmund auf 1,20 Mark zusammengeschrumpft. Zum Glück hatte die Familie auf dem Schiff einen Mann in leitender Funktion am Gericht in Windhuk kennengelernt. Er gab ihnen einen größeren Geldbetrag und sagte: „Wir Deutschen müssen schließlich hier zusammenhalten.“

Swakopmund, heute eine Stadt mit 45.000 Einwohnern, entpuppte sich als Ansammlung von „ein paar Wellblechhütten“, umgeben von „dickem gelben Sand“. Meine zähe Großmutter schreckte das nicht ab, wohl aber manche ihrer Reisegefährtingen. „Nein, hier soll ich leben?“, rief eine von ihnen laut Tagebuch erschrocken – und reiste schnurstracks zurück

nach Deutschland. Meine Großmutter erlebte auch später, dass sich die jungen Männer oft schwer taten, Frauen für das Leben zwischen Farmen, Sand und Minen zu begeistern. Scheitern war immer möglich, egal wo in der Fremde man sein Glück suchte. Im Katalog des Museums Ballinstadt ist zu lesen, dass bis etwa 1890 schätzungsweise 20 Prozent die „neue Heimat“ wieder verließen. Das lag manchmal an übertriebenen Hoffnungen auf eine rasche Karriere vom Tellerwäscher zum Millionär, aber vielerorts auch am Klima und an Krankheiten.

Schon in der dritten Woche wurde mein Großvater Julius als Lokomotivführer

in den Norden nach Tsumeb versetzt. Rasch hieß es packen. Im Zug gelang es den Großeltern, einen offenen Wagen mit Sonnensegel zu ergattern – eine Wohltat bei Wintertemperaturen von 30 Grad. Verwunderlich fanden sie die vielen Kisten, auf denen sie saßen. Erst später erfuhren sie, dass sich darin Silbermünzen im Wert von 40.000 Reichsmark befanden.

„Auf Verheiratete war man nicht eingerichtet“, notierte meine Großmutter im Tagebuch. Das galt schon für Usakos und sollte sich in Tsumeb wiederholen. Die Unterkunft für die vierköpfige Familie beschränkte sich auf ein Zimmer, der Ofen in der Küche war eine Blechtonne. Damit nicht genug: „Es lag immer noch eine Art Kriegszustand über allem hier.“ Tsumeb war für die Deutschen strategisch wichtig. Kurz nach der Ankunft der Großeltern wurde ein neuer Hochofen für die örtliche Kupfermine eingeweiht, und der Beginn der elektrischen Beleuchtung wurde gefeiert. Im Jahr zuvor war die Bahnlinie nach Swakopmund fertig geworden.

Dennoch blieb das Leben gefährlich, vor allem wegen der Schlangen. Einmal konnte Elfriede gerade noch die Tür vor einer Mamba zuschlagen. Die später getötete Giftschlange maß 2,30 Meter. Auch Termiten waren eine Plage: Eines Morgens war die Wohnung inklusive Kinderbetten von den Insekten übersät. Selbst Salzsäure konnte sie kaum vertreiben.

In ihrer Afrika-Zeit kam die Familie viel herum. Julius arbeitete an wechselnden Orten als Maschinist und Lokomotivführer, wegen der Knappheit an vertrauens-



Swakopmund vor 100 Jahren: Heute leben in der Küstenstadt 45.000 Menschen.

FOTO ARCHIV JÜRGEN DUNSCH, PICTURE ALLIANCE/GETTY IMAGES



Wildbad 1950: Unser Autor mit Tante und Großmutter im Nordschwarzwald, wo die Auswanderin, die 1919 zurückgekehrt war, ihren Lebensabend verbrachte.

AUFBRUCH NACH AFRIKA

manchen Landsleuten. Einer, der auf der Farm ein Praktikum machte, luchste dem Großvater dessen silberne Taschenuhr ab, ein Erbstück und eines seiner wertvollsten Besitztümer. Als der Großvater sich bei dessen Onkel beschwerte, einem Adligen, wurde er als Lügner dargestellt. Zuvor hatte die Eisenbahngesellschaft nicht, wie mündlich vereinbart, den Preis für die Schiffsreise nach Swakopmund erstattet. Ein Gericht bemühen? Sinnlos.

Als letztes von sechs Kindern, von denen eines bald nach der Geburt starb, kam mein Vater im Februar 1915 in Karibib auf die Welt – unter Lebensgefahr für die Mutter, wie Elfriede schrieb. Der Arzt nannte den jungen Friedrich einen „Kriegsjungen“. Der Traum vom schnellen Sieg des Deutschen Reichs im Ersten Weltkrieg schrieb sie.

Grundsätzlich waren die Beziehungen jedoch angespannt. Die Nachfolger meiner Großeltern am Außenposten Grootfontein gebärdeten sich als Herrenmenschen. „Die waren keine vier Wochen da, da starben zwei von ihnen an Vergiftungen“, heißt es im Tagebuch. Was war geschehen? Die „Buschleute“, wie Elfriede schrieb, besaßen Mini-Bogen, die sie heimlich gegen Rivalen und ihre Unterdrücker einsetzen konnten. Die mit Gift benetzten Pfeile waren nur anderthalb Streichhölzer lang. „Die Opfer spüren nur einen leichten Stich wie von einem Moskito, sind aber innerhalb von drei Minuten tot.“

Auch Julius und Elfriede hatten immer wieder Probleme mit ihren Arbeitern. Wirklich enttäuscht waren sie indes von

krieg war zumindest in Deutsch-Südwest aber schon verflohen. Die Engländer hatten Swakopmund beschossen, in Karibib lebten bereits viele Flüchtlinge. Bald darauf zog für die Südafrikanische Union Buren-General Louis Botha mit seinen von Engländern dominierten Truppen und angeblich mehr als 60.000 Maultieren ein und schlug sein Quartier im Pfarrhaus auf.

1915 endete die deutsche Herrschaft über „Südwest“. Von den Engländern einigermaßen anständig behandelt, klammerten sich meine Großeltern an das Land ihrer Träume. Doch im Juli 1919 kam der Ausweisungsbefehl. „Alles war umsonst, 13 Jahre hier gelebt, nichts nehmen wir mit“, notierte Elfriede. Bei der Abfahrt nach Swakopmund spielte Julius auf seiner Zither „Deutschland über alles“ und „God

save the King“, bis es der englische Offizier verbot – und genüsslich hinterherschob, dass die Berliner Prachtstraße Unter den Linden garniert sei mit Gehentken.

Im September 1919 betraten Elfriede, Julius und die fünf Kinder (das Älteste inzwischen gut 15 Jahre alt) in Rotterdam wieder europäischen Boden. In Wesel ging es über die deutsche Grenze. Deutschland bot ein Bild des Jammers, die Großmutter sah Verwahrlosung auf der ganzen Zugfahrt ins heimatliche Dresden. „Jedes alte Afrikanerherz tat weh, wenn man das sah“, schrieb sie. Nicht überall waren sie willkommen, viele Landsleute fürchteten eine Kürzung ihrer Lebensmittellationen. „Mama, du hast uns mächtig verkohlt mit Deutschland“, sagten die älteren Töchter. Wie bei vielen Reisegefährten verschwanden zudem die wenigen persönlichen Habseligkeiten, die meinen Großeltern geblieben waren, aus den Güterwaggons für die Heimat. Mittellos und durch Spenden des Roten Kreuzes notdürftig unterstützt, gelangten sie zu Verwandten in Sachsen, die ihnen eine erste Unterkunft gewährten. Von ganz unten machten sich die Auswanderer an den Neubeginn.

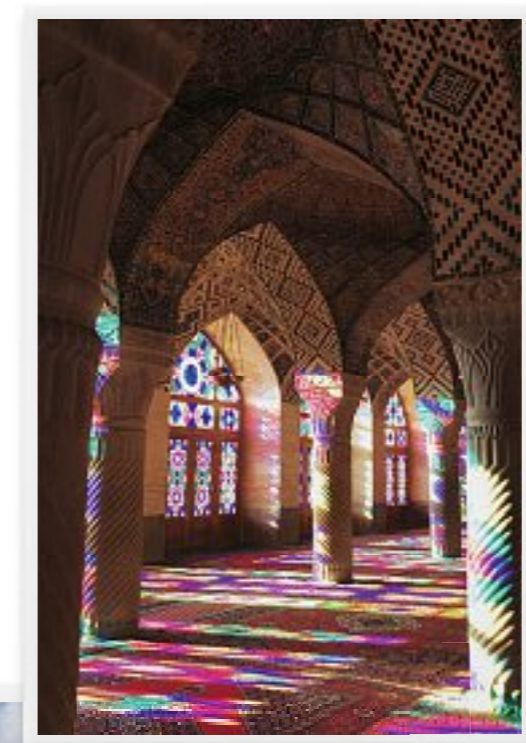
Meine Großmutter starb im Januar 1953 in Wildbad im Nordschwarzwald, fast 20 Jahre nach ihrem Mann. Noch auf dem Totenbett vermittelte ihr Antlitz eine Ahnung von der Entschlossenheit und Beharrlichkeit dieser nur 1,46 Meter großen Frau. Fritz, mein Vater, war nicht gläubig wie seine Mutter, zugleich viel unsteher und bequemer. Kurz liebäugelte er in den fünfziger Jahren ebenfalls damit auszuwandern. Er ließ den Gedanken rasch wieder fallen – wohl zum Glück für ihn und seine junge Familie.



Der Schreinkomplex Shah Tscheragh ist eine wichtige Pilgerstätte für Schiiten – und eines der schönsten Bauwerke Irans. Am Abend ist das Licht besonders stimmungsvoll.

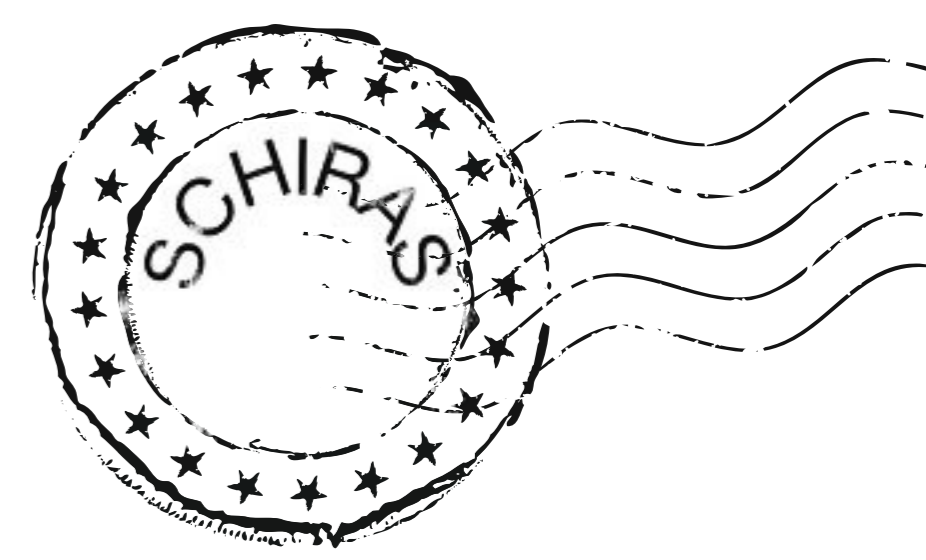


Guter Kaffee ist im Tee-Land Iran nicht leicht zu finden. Die Tarapood Art Gallery samt dazugehörigem Café, untergebracht in einer ehemaligen Textilfabrik, bietet neben köstlichem Cappuccino auch moderne Kunst.



Ihren Spitznamen „Pinke Moschee“ trägt sie zurecht: Wenn das Sonnenlicht am Morgen durch die Fenster fällt, erstrahlt die Nasir-ol-Molk-Moschee in leuchtenden Farben.

Grüße aus



Die antike Residenzstadt Persepolis liegt nur 60 Kilometer nordöstlich von Schiras. Sie war von 520 bis 330 vor Christus eine der Hauptstädte des ersten Perserreichs.

Iraner lieben Schiras, weil hier die Dichter Hafis und Saadi lebten. Reisende finden viele weitere Gründe.

Von Leonie Feuerbach



Neben Teppichen und Kunsthandwerk locken in den Geschäften im und rund um den Basar auch Pyramiden aus Gewürzen, Trockenfrüchten und Nüssen.



Im „Book Café“ gibt es nicht nur Smoothies und Tee, sondern auch Bücher über Goethes Bewunderung für den persischen Dichter Hafis. Der Besitzer redet gern über Literatur und Politik.



Im Zurchaneh, dem „Haus der Stärke“, wird traditioneller iranischer Kampfsport trainiert. Touristen dürfen nach Anmeldung zuschauen, wie Männer jedes Alters zu Trommel, Gesang und Glocke schwere Holzkeulen schwingen und sich wie Derwische im Kreis drehen.



Schweizer Ingenieurskunst: BMC Speedfox Amp Four



Schneller Akkuwechsel: Canyon Neuron On

E VOILÀ!

Was Mountainbikes mit Elektromotor können – und worauf es beim Kauf ankommt

Von Holger Appel



Mit Yamaha-Motor: Haibike Fullseven 6.0



Mit zwei Akkugrößen erhältlich: Specialized Turbo Levo



Starke Unterstützung: Flyer Uproc 4

Die Mountainbike-Szene ist in Bewegung. Und zwar in elektrischer. Vor wenigen Jahren noch wurde ein Mountainbiker, der mit elektrischer Unterstützung den Waldpfad hochklettete, als Schwächling belächelt. Heute greift im gehobenen Preissegment die Mehrheit der Kunden ungeniert zum Elektromotor. Zwar heißt es regelmäßig, das seien Räder für Weicheier, der echte Sportler setze unverdrossen auf Muskelkraft. Doch gekauft wird anders.

In der oberen Preisklasse würden 90 Prozent der Räder mit Hilfsmotor geordert, sagen Händler. Weil viele Motoren nicht vollständig entkoppeln (können), macht jeder Tritt jenseits von 25 Kilometer pro Stunde keinen rechten Spaß. Darunter freilich umso mehr. Am Steilhang oder beim Durchqueren tiefer Lagen Laub entsteht mit dem E-Mountainbike eine neue Art der Leichtigkeit. Und auch wenn deswegen immer wieder Neid aufkommt: Der Motor eröffnet weiter entfernte Gefilde, die bislang außer Reichweite lagen, und damit neue Horizonte.

Wer für derlei Erlebnisse mehrere tausend Euro ausgibt, möchte nicht nur ein schickes Rad, sondern auch Qualität bekommen. Und lange Freude daran haben. Da wird es schon schwierig. Denn der technische Fortschritt ist unerbittlich: Waren bis vor kurzem Akkus mit 400 Wattstunden (Wh) Kapazität erste Wahl, sind

heute 500 Wh Normalität. Wer weite Strecken oder wildes Gelände unter die Reifen nimmt, muss trotzdem einen zweiten Akku in den Rucksack packen. Das ist lästig und unbequem.

Canyon, der Koblenzer Hersteller, preist für diese Klientel an seinem vorzüglich fahrenden und recht günstigen Neuron On die flinke Wechsellöslichkeit an, dank einem Akku, der am Rahmen aufgesetzt ist. Auch der Schweizer Anbieter Flyer liefert sein Uproc 4 mit aufgesetztem Akku – der allerdings hat schon 630 Wh Kapazität. Ein derartiges Kraftpaket ist geradezu eine Wertanlage und zeigt, warum diese Räder so teuer sind. Sollte der Akku abhandenkommen oder kaputtgehen, werden für den Ersatz etwa 1100 Euro aufgerufen. Schöner sehen Räder mit integriertem Akku aus, obgleich damit ein höheres Gewicht einhergeht. Der Trend aber geht eindeutig in diese Richtung – und zu noch mehr Speicherinhalt.

Die Tüftler von BMC etwa legen – Schweizer Ingenieurskunst verpflichtet – Wert auf Linien mit Finesse. Das Unterrohr am 5000 Euro teuren Speedfox AMP Four ist aus einem vollen Stück gefertigt, der 500-Wh-Akku ist im Rahmen integriert. Designfeinheiten mindestens dieser Güte bietet auch der Oberklassehersteller Specialized an, sein Topmodell Levo ist mit zwei Akkugrößen zu haben. Der preisliche Unterschied ist frappierend: Das

Turbo Levo mit 500 Wh kostet 4800 Euro, für das marginal besser ausgestattete Turbo Levo Comp mit 700 Wh fordert Specialized 6200 Euro. Dafür ist mit letzterem wesentlich mehr Strecke drin. 100 Kilometer Reichweite sind üblich, es sei denn, man will es wirklich wissen – je härter der Geländeeinsatz, desto kürzer die Akkulaufzeit. Freilich gibt es Steilhänge, die ohne motorische Unterstützung gar nicht zu erklimmen wären, das verleiht dann schon ein Hochgefühl.

Zu achten ist auf den verbauten Motor. Die Charakteristika sind unterschiedlicher, als man denken mag. Die oft mit Vibrationen zusammenhängenden Geräusche des Motors sind unter E-Mountainbikern ein großes Thema. Ganz geräuschlos ist kein Motor, aber die Unterschiede von Marke zu Marke, sogar von einem Exemplar zu einem anderen, das etwas anders verbaut ist, können erheblich sein. Brose gilt als leise, dank Riementrieb im Innern. Der besonders von Specialized verbaut Brose-Antrieb wirkt ausgewogen und harmonisch im Antritt, die Wartung erfordert allerdings Händler, die auf die Software geschult sind. Ältere Yamaha-Motoren sind kraftvoll und schnell, können mit ihrem Radau aber nerven. Der Radhersteller Haibike etwa setzt auf Yamaha, der Motor ist auch in der Generation des Modelljahrs 2020 nicht frei von lästigem Anfahrtsruckeln, reizt die tolerierte Ge-

schwindigkeitsüberschreitung aber aus und klingt leiser als die Vorgängergeneration. Bosch, Panasonic und Shimano surren irgendwo dazwischen. Wie sehr einen das stört, bleibt letztlich eine Frage der persönlichen Einstellung.

Andere Werte zählen da womöglich mehr. Die massenhaft verbreiteten Antriebe von Bosch und Shimano sind nicht gerade exklusiv. Aber der Performance Line CX oder ein E 8000 haben sich den Ruf großer Zuverlässigkeit erworben. Und es ist im Fall der Fälle leichter, eine Werkstatt für Wartung oder Reparatur zu finden. Denn das elektrische Mountainbike ist mitnichten wartungsfrei. Ein Systemgewicht von 20 bis 25 Kilogramm plus Fahrer drückt mächtig auf die Komponenten. Die Hinterreifen nutzen sich wegen der Antriebskräfte recht stark ab, vorne kämpft die Gabel mit der Masse. E-Bikes mit Mittelmotor zerren kräftig an der Kette, vor allem verschleifen sie die Ritzel der höheren Gänge. Die Leute schalten kaum noch, weil der Motor so viel Leistung hat. Der bei der Übergabe erhaltene Ratschlag, bitte so zu schalten, als wäre man mit Muskelkraft unterwegs, ist rasch vergessen – zu süß wirkt das Gift der elektromotorischen Verführung.

Alles egal, sagen diejenigen, die über die Preishürde gesprungen sind. Wer einmal mit dem E-Rad aufgebrochen ist, will nicht mehr zurück.

FOTOS: HOLGER APPEL


MOM
GOD SAVE THE GIN
Royal Smoothness



ONE FOR



PRODUCT OF ENGLAND

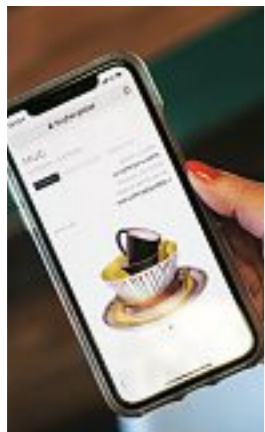

THE LONDON N°1



ONE FOR



Die Online-Plattform Buyfair will ein Zeichen setzen gegen Überproduktion und Wegwerfkultur – und will Hersteller und Händler besser miteinander verknüpfen.



Wie Mode ohne überflüssiges Tierleid geht, zeigt Stella McCartney wieder in ihrer Zusammenarbeit mit Adidas. Schon zum zweiten Mal hat sie den Sneaker Stan Smith aus veganem Material entworfen.

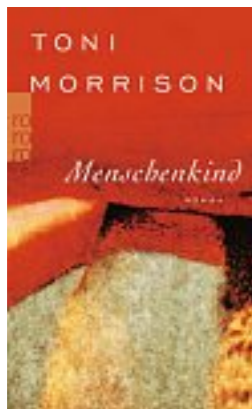


Handtaschen sind out. Beutel hingegen sind regelrechte „It-Bags“, so wie der lederne Begleiter Lato des Frankfurter Labels Tsatsas.



Wer sehnt sich im Januar nicht nach dem Frühling? Ein paar grüne Zweige oder sogar Blumen heben schon die Stimmung in diesen grauen Tagen. Die Vase Illusion (Bolía) von Anna Weber aus Glas und Metall steht allerdings auch gut für sich alleine.

Auf ihrem Instagram-Account „Our Shared Shelf“ gibt Schauspielerinnen und Aktivistinnen Emma Watson feministische Buchempfehlungen – darunter dieser Klassiker von Toni Morrison.



Eine bequeme Hose mit Extra-Fächern für die Wärmflasche: Der Traum aller Menstruierenden geht dank Femitale aus Österreich in Erfüllung. Finanziert durch Crowdfunding, nachhaltig produziert.



Das „Time“-Magazin zählt Indya Moore zu den 100 einflussreichsten Menschen der Welt. Das Transgender-Model, das gerade für den Thriller „Escape Room“ vor der Kamera stand, zielt 2020 auch den Pirelli-Kalender.

EINMAL ZURÜCK, BITTE

Es ist bequem, spart Zeit – und kostet häufig nichts. Jedes sechste Paket wird in Deutschland wieder zurückgeschickt. Um Müllberge und Klimabelastung zu reduzieren, fordern Wissenschaftler der Universität Bamberg eine gesetzlich vorgeschriebene Rücksendegebühr. Schon ein Preis von drei Euro könnte die Zahl der Retouren um 16 Prozent senken. Das wäre eine Kohlendioxid-Ersparnis von 40.000 Tonnen. Wenn der schöne Pullover das nächste Mal also gleich in mehreren Größen im Warenkorb landet, wäre die Rückkehr zur guten alten Umkleidekabine im Laden um die Ecke vielleicht eine Überlegung wert. Der Umwelt zuliebe.

760

Bedeutende Dinge, Menschen, Ideen, Orte und weitere Kuriositäten, zusammengestellt von *Natalia Wenzel-Warkentin*

VIVE LA DIVERSITÉ!

Welches ist das LGBT+-freundlichste Dax-Unternehmen? Eine Umfrage der Uhlala-Group kürt den Softwarekonzern SAP zum glorreichen Sieger. Vize-Personalchef Ernesto Marinelli sagt dazu: „Unsere Beschäftigten sollen sich sicher fühlen.“ Auf dem letzten Platz landet übrigens Wirecard. Der Zahlungsdienstleister hat den Fragebogen nicht einmal ausgefüllt.



Tattoos sind eine geschmackliche Verirrung der Generation Y? Keineswegs. Christian Warlich gilt als „Urvater der deutschen Tätowierer“ und verschönerte seine Kunden schon in den dreißiger Jahren, wie eine Ausstellung im Museum für Hamburgische Geschichte zeigt.



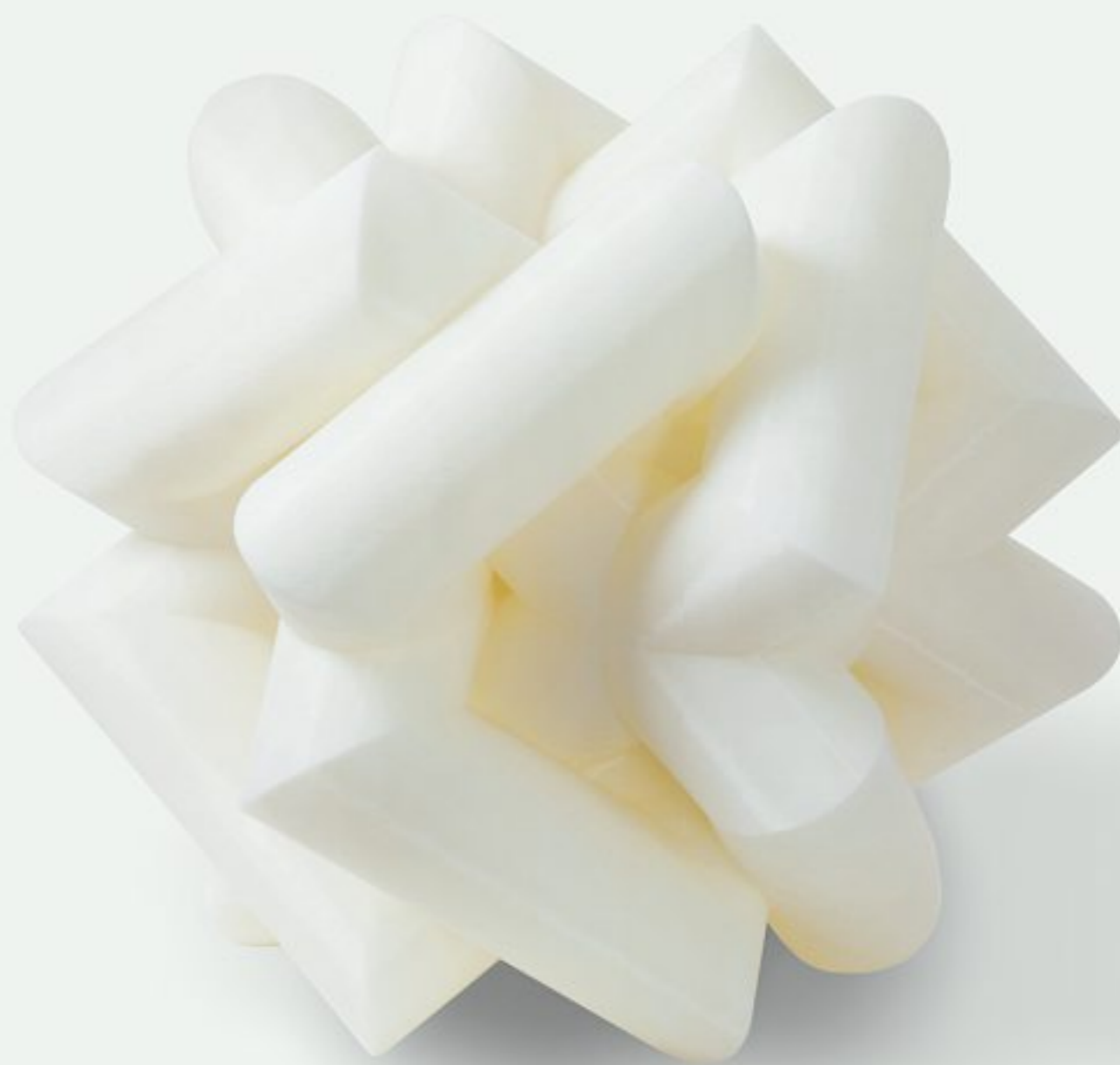
Hocker sind so beliebt wie nie. Und langes Sitzen ist ja eh ungesund. Da kommt der Kevi von Jørgen Rasmussen (Engelbrechts) gerade recht.



Flusspferde können ziemlich unbequem werden, vor allem wenn sie Jungtiere haben. Diese zwei von Kay Bojesen (Denmark) sind hingegen ungefährlich – und ziemlich niedlich.

FOTOS: HERSTELLER, PAOLO PIVERSI/REUTERS, GERHARDT KELLERMANN, ERICH ANDRESS/SHH

Frankfurter Allgemeine SELECTION



Aleph

Mit Aleph feiern wir 2019 nicht nur das 70ste Jubiläum der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Wir dürfen auch stolz darauf sein, mit diesem Multiple den Gedanken einer Welt-premiere verbinden zu können. Denn wir haben Grund zur Annahme, dass Aleph weltweit die erste Plastik ist, die auf der Basis eines 3D CAD Programms entworfen und vor ca. 25 Jahren additiv, im 3D-Druck gefertigt wurde. Dem Gedanken von Nobelpreisträger Werner Heisenberg folgend, dass sich der Wert wissenschaftlicher Leistungen nicht allein am praktischen Nutzen

bemisst, sondern am Vermögen, Bereiche einzuschließen, auf die sich die Forschung ursprünglich nicht bezog, bat Dr. Meyer, der Koordinator der Fraunhofer-Allianz Rapid Prototyping, Prof. em. Eberhard Fiebig und Paul Bliese um den Entwurf einer Plastik hoher Komplexität.

Aleph lässt uns die schöpferische Vielfalt und die präzisen Vergnügen ahnen, die zu stiften die algorithmische Revolution, in der Einheit von Mathematik, Technik und Kunst in der Lage ist.

Prof. em. Eberhard Fiebig, 1930 geboren, wurde 2018 für sein bisheriges Lebenswerk der heijo + gisela hangen Stiftung verliehen. Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg pflegt seit Jahrzehnten den schriftlichen Vorlass von Eberhard Fiebig.

Aleph, Format 25 x 30 x 30 cm, auf 70 Exemplare limitiert, signiert, datiert und nummeriert kostet 5.950 Euro. Zusätzlich wird das abgebildete, von Fiebig entworfene, Postament aus Eiche angeboten.

faz.net/selection, Info: (069) 75 91-10 10, Fax: (069) 75 91-80 82 52



F.A.Z. Selection steht für herausragende Qualität und anspruchsvolles Design – exklusiv für F.A.Z.-Leser gefertigt in deutschen Manufakturen und von renommierten Herstellern. Besuchen Sie unseren Online-Shop!



„ICH WEINE BEI JEDEM ZWEITEN FILM“



Wenn am Montag die Möbelmesse in Köln beginnt, dann ist sein Name wieder in aller Munde. Der Offenbacher **Sebastian Herkner**, der unter anderem für Thonet, Moroso und Wittmann entwirft, gehört zu den gefragtesten Designern unserer Zeit. Er fusioniert sinnliche Formen mit ehrlicher Handwerkskunst ohne jede Angst, „zu sehr im Dekor“ zu stecken. Im Gepäck hat Herkner nach mehreren Jahren Arbeit die Neuinterpretation eines Klassikers: seinen Beistelltisch Bell Table, der den Designer vor acht Jahren auf einen Schlag berühmt machte. Er wird von Classicon nun auch als großer Esstisch produziert.

Was essen Sie zum Frühstück?

Ich frühstücke prinzipiell nicht. Ich stehe früh auf, mache mich fertig und gehe ins Studio.

Wo kaufen Sie Ihre Kleidung ein?

Immer spontan, meistens, wenn ich unterwegs bin. Ich verbinde Kleidung eher mit einem Ort als mit einer Marke: Wenn ich etwas sehe, und es gefällt mir, dann kaufe ich's. Tokio ist ein guter Ort dafür, von Uniqlo bis zu kleinen Labels.

Was ist das älteste Kleidungsstück in Ihrem Schrank?

Ein schwarzer Trenchcoat im Frackschnitt von Hedi Slimane, aus seiner ersten Dior-Homme-Kollektion 2001/02. Leider passt er mir nicht mehr, und er wird mir auch nie mehr passen. Im Schrank bleibt er trotzdem.

Wann haben Sie zuletzt handschriftlich einen Brief verfasst?

Ich schreibe lieber Postkarten als Briefe. Das Problem ist leider, dass es in manchen Ländern keine Postkarten gibt, zum Beispiel in China.

Welches Buch hat Sie im Leben am meisten beeindruckt?

„Lettres à Yves“ von Pierre Bergé, ein Buch über Liebe und Verzeihen, sehr intim. Es zeigt, wie vielgestaltig Liebe sein kann. Und es ist kurzweilig: Ich habe es auf einem Flug gelesen.

Wie informieren Sie sich über das Weltgeschehen?

Ich lese werktags die „Süddeutsche“ und sonntags die F.A.S., ab und an den „Spiegel“. Und ich schaue immer die „Tagesschau“, zumindest wenn ich zu Hause in Offenbach bin.

Was ist Ihr bestes Smalltalk-Thema?

Smalltalk ist lästig, gerade auf Messen. Die Standardfragen: „Wo kommst du her?“ oder „Was machst du gerade?“ Glücklicherweise gibt es aber auch Möglichkeiten, Smalltalk aus dem Weg zu gehen.

Bei welchem Film haben Sie zuletzt geweint?

Ich weine bei jedem zweiten Film, zuletzt bei „Green Book“. Am unangenehmsten ist das im Flugzeug, wenn die Stewardess kommt und fragt, ob alles okay ist.

Sind Sie abergläubisch?

Gewissermaßen. Vor jedem Flug schicke ich meinem Mann aus dem Dury Free ein Foto des Parfums, das er am Tag unseres Kennenlernens getragen hat. Ich darf das auf keinen Fall vergessen. Erst wenn ich es ihm geschickt habe, bin ich sicher unterwegs.

Worüber können Sie lachen?

Als Kind über Louis de Funès, heute aber auch oft und gern über mich selbst. Zugfahrten sind auch nicht zu missachten: Die sind meist sehr unterhaltsam.

Ihr Lieblingsvorname?

Der zweite Vorname meiner Mutter: Helga Meta Ritter. Meta – ein Wahnsinnsname. Erstaunlich, dass der in Zeiten von „Ida“ und „Frieda“ noch keine Karriere gemacht hat.

Machen Sie eine Mittagspause?

In der Regel bringt mir mein Team etwas zu essen mit. Richtiges Mittagessen mache ich nur mit Kunden – bei Italienern kann das auch schon mal zwei Stunden dauern, inklusive Wein.

In welchem Land würden Sie gerne leben?

Es kommt nicht auf das Land an, sondern auf die Begegnungen. Selbst in Ländern, die ich nicht sonderlich mag, habe ich schon tolle Menschen kennengelernt.

Was fehlt nie in Ihrem Kühlschrank?

Eiswürfel, denn die macht er von alleine. Und Wasabi. Nicht zum Sushi, sondern als Brotaufstrich. Bestimmt ein Frevel für Japaner.

Fühlen Sie sich mit oder ohne Auto freier?

Ich bin Autofahrer. Ich benutze meines nicht oft, aber wenn ich es benutze, benutze ich es gern, häufig für Fahrten zum Flughafen. Carsharing gefällt mir nicht.

Was ist Ihr größtes Talent?

Beobachten.

Was tun Sie, obwohl es unvernünftig ist?

Rolltreppe fahren.

Welcher historischen Person würden Sie gerne begegnen?

David Bowie während seiner Zeit in Berlin.

Tragen Sie Schmuck? Und eine Uhr?

Ich trage einen Goldring an der Linken, in den das Datum der Verlobung mit meinem Mann eingraviert ist. Er war erst der Verlobungsring und wurde später zum Ehering. Außerdem trage ich eine Automatik-Uhr.

Haben Sie einen Lieblingsduft?

Ja: Panierte Ringelbratwürste zu Rotkraut und Bratkartoffeln mit Kümmel. Das ist das Gericht, das mein Vater nur einmal im Jahr kocht: an Weihnachten. Wenn ich daran denke, habe ich den Duft sofort in der Nase.

Was war Ihr schönstes Ferienerlebnis?

Ein Roadtrip durch die endlose Weite Islands mit meinem Mann.

Auf welchem Konzert waren Sie zuletzt?

Bei Aura Dione im „Bett“ in Frankfurt. Ich kannte sie zwar nicht, aber der Name klang gut, und sie ist Dänin, also habe ich zwei Karten gekauft. Es war ein phantastisches Konzert.

Was fehlt Ihnen zum Glück?

Geduld.

Was trinken Sie zum Abendessen?

Weil ich den ganzen Tag über nur Wasser trinke und keinen Kaffee, darf es zum Abendessen schon mal ein Gin Tonic sein.

Aufgezeichnet von Florian Siebeck.



1 2 5
JAHRE
DEUTSCHE
MANUFAKTUR

SOFA MOONRAFT BY BRETZ

ALEXANDER-BRETZ-STR. 2 • D-55457 GENSINGEN • TEL. 06727-895-0 • INFO@BRETZ.DE • BRETZ.DE
FLAGSHIPS: STILWERK BERLIN • HOHE STR. 1 DORTMUND • WILSDRÜFFER STR. 9 DRESDEN
STILWERK DÜSSELDORF • ALTE GASSE 1 FRANKFURT • STILWERK HAMBURG • HOHENSTAUFFENRING 62
KÖLN • BACHSTR. 8 KONSTANZ-KREUZLINGEN • REUDNITZER STR. 1 LEIPZIG • HOHENZOLLERNSTR. 100
MÜNCHEN • HALLPLATZ 37 NÜRNBERG • KÖNIGSBAU PASSAGEN STUTTGART • SALZGRIES 2 WIEN

Bretz
TRUE CHARACTERS



ROD LAVER ARENA



ROGER FEDERER 2018



ANGELIQUE KERBER 2016



STATUE VON ROD LAVER



CAROLINE WOZNIACKI 2018

AUSTRALIAN OPEN

Die Welt von Rolex ist voller Geschichten von anhaltender Exzellenz. Seit 1905 feiern Tennislegenden bei den Australian Open den Auftakt einer weiteren mitreißenden Grand Slam®-Saison. Beflügelt vom ruhmreichen Erbe des Events, brilliert die Elite des Sports hier durch mutiges, kreatives Spiel und begeistert Melbourne mit Tennis auf höchstem Niveau. Die Rod Laver Arena ist der Geburtsort von Champions und eine Bühne für aufsteigende Stars. So wird der Nervenkitzel des Hartplatz-Tennis beim „Happy Slam“ auch weiterhin ein Ansporn für die Siege von morgen sein. Dies ist eine Geschichte von anhaltender Exzellenz. Eine Geschichte aus der Welt von Rolex.

#Perpetual



OYSTER PERPETUAL SUBMARINER DATE



AUSTRALIAN OPEN
MELBOURNE, AUSTRALIEN
20. JANUAR BIS 2. FEBRUAR 2020

